

## XXII.

### Das Purgatorium,

geschichtlich nachgewiesen durch alle christlichen Jahrhunderte bis zum tridentinischen Concilium.

Von

Joseph Strigl,

Dechant.

Das Himmelreich, die katholische Kirche auf Erden, ist auch in Anbetracht der Entwicklung ihrer Glaubenslehren gleich einem Senfkörnlein. Es gibt keine katholische Glaubenslehre, die nicht im alten Testamente vorgebildet, angedeutet, oder selbst schon geübt worden wäre. Noch mehr, es läßt sich sogar nachweisen, daß die katholischen Glaubenslehren selbst von den besseren heidnischen Philosophen schon geahnet wurden. Ganz natürlich. Die menschliche Seele ist von Geburt aus eine Christin, d. h. sie trägt überall und immer die Ebenbildlichkeit Gottes an sich, und mit der Ebenbildlichkeit Gottes die angeborne Empfänglichkeit und sogar das Ahnungs-Vermögen für alle von Gott gegebenen Mittel des Heiles der Erlösung. Wir werden daher bei der Nachweisung der katholischen Glaubenslehren aus der heil. Ueberlieferung durch alle christlichen Jahrhunderte immer auf das alte Testament und auf Aussprüche heidnischer Schriftsteller hinweisen.

Wir beginnen hinsichtlich der katholischen Lehre vom Fegfeuer, Reinigungsort, mit dem Worte Jesu:

1. „Wer wider den Sohn des Menschen redet, dem wird vergeben werden; wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden.“ Matth. 12, 32. Markus 3.



Die künftige Welt war den Juden die messianische Welt hier und dort, wie das Himmelreich sich auf die Zeit hier und dort zugleich bezieht; so doch, daß bald die eine, bald die andere Beziehung vorherrscht. Nach dem heil. Augustinus, Gregorius, Beda und Bernhardus ist hier die dortige Zeit, das Fegfeuer verstanden, in welchem alle verziehenen schweren Sünden abgebußt, alle läßlichen verziehen und abgebußt werden. (Allioli heil. Schrift zur angeführten Stelle).

Der Gottmensch und alle seine Zeitgenossen dem Fleische nach, nahmen also an, daß es Sünden gebe, die auch noch im andern Leben, nach dem Tode gebüßt, und ausgesöhnt werden können; aber auch Sünden für deren Tilgung nach dem Tode keine Hoffnung mehr wäre. Dieser Glaube, den Jesus hier offen und feierlich bestätigt, stützte sich auf Thatfachen und zwar solcher Menschen, die gewiß nur das annehmen, was schon allgemein und von jeher angenommen wurde, nämlich auf die Handlungsweise eines ganzen Kriegsheeres.

2. Judas, der Makkabäer, hatte 12000 Drachmen, die er bei seinem Heere sammeln ließ, nach Jerusalem geschickt zum Sühnopfer für jene im Treffen Erschlagenen, welche gewisse Kleinode, die dem Gözen von Jamnia waren gewidmet gewesen, erbeutet wurden. Solche zu sich nehmen, war im Gesetze ausdrücklich verbothen.

Der h. Verfasser dieses Buches der Makkabäer, der Abfall des XVI. Jahrhunderts schon voraussehend, bemerkt gelegentlich über diese den Glauben und die Liebe des Judas ehrende Handlung Folgendes: „Er nahm ge-  
 „rechte und geziemende Rücksicht auf die Auferstehung der  
 „Todten. Denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die,  
 „welche gefallen, auferstehen würden, so schiene es ja  
 „überflüssig und eitel für die Verstorbenen zu berthen. Viel-  
 „mehr dachte er, daß eine sehr große Gnade denen vor-



„behalten sei, welche in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbene zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.“ II. Buch. 12, 43—46.

Es war also der Glaube eines ganzen Kriegsheeres, daß die Opfer, (so wie andere gute Werke) zu einer seligen Auferstehung (zur Verherrlichung des Leibes und der Seele) den in Frömmigkeit (im Bunde mit Gott, in der Gnade) Verstorbenen verhelfen. Die ganze Stelle liefert einen klaren Beweis für die katholische Lehre von dem Dasein eines Reinigungsortes für die im Stande der Gnade mit noch nicht vollkommen abgebüßten Sünden Verschiedenen, und von der Wirksamkeit des Gebetes und der guten Werke zu ihrer Erlösung (Allioli). Das Buch der Makkabäer wurde schon im V. Jahrhundert (494) auf einem Concilium zu Rom bei welchen 70 Bischöfe gegenwärtig waren, von Gelasius II. durch ein Dekret in die Zahl der heiligen Bücher verzeichnet.

Wenn das Buch der Makkabäer nicht im Kanon der Hebräer aufgenommen ist, so ist der einfache Grund, weil der Kanon der Hebräer schon unter Esdras, somit lange vor den Makkabäern, geschlossen worden war.

Alle Protestanten nehmen übrigens die geschichtliche Richtigkeit desselben an.

3. Josephus Flavius gibt uns in der Geschichte des jüdischen Krieges cap. 91. diese Lehre deutlich zu verstehen, indem er dort sagt, daß die Juden für die Selbstmörder keine Gebete verrichten.

4. Auch die Stellen Tob. IV., 18. Baruch VI., 26. Sirach VII., 37. deuten an, daß man bei den Juden glaubte, daß solches, bei den Gräbern der Abgeschiedenen, den Armen gereichte Labfal, gleich einer Art von Fürbitte für die Seelen jener, zur Erleichterung ihrer Läuterungsleiden gereiche. Augustinus Brief an Aurelius, Bischof zu Karthago. Epist. 64.



Was müßten wir von Jesu, dem Gottmenschen urtheilen, der diesen Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, bei seinen Landsleuten, dem Fleische nach, fand; der voraus sehen mußte, daß alle Christen, ihre Jahrhunderte hindurch, bei der täglichen Erneuerung des hochheiligen Opfers des Altars dasselbe thun würden! — Wenn erwiesen ist, daß die Apostel den Kirchen den Unterricht gegeben haben, so muß man annehmen, daß Jesus diese Uebung gut geheißen, und seinen Schülern empfohlen habe. So sehen wir denn nach in den Schriften der heiligen Apostel:

5. Im II. Briefe des h. Paulus an Timotheus lesen wir folgende Stelle: „Barmherzigkeit beweise der „Herr dem Hause (der Familie) des Onesiphorus, denn „oft hat er mich erquickt, und sich meiner Bande nicht „geschämt. Vielmehr suchte er mich, als er nach Rom „gekommen war, eifrig auf, und fand mich. Der Herr „gebe ihm, daß er Erbarmung finde vor dem Herrn an „jenem Tage.“ Sowohl daraus, daß der Apostel der (hinterlassenen) Familie des Onesiphorus die Barmherzigkeit Gottes anwünscht, als aus den Worten: „Der Herr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit finde an jenem Tage,“ dann aus der ganzen Weise, wie er von Onesiphorus redet, schließen wir mit Grund, daß Onesiphorus jüngst gestorben war, seitdem er dem Apostel diese Liebesdienste gezeigt hatte. Calmet haltet diese Stelle für einen stiegenden Beweis für das Fegfeuer und für den uralten Glauben, daß wir Lebende den Verstorbenen durch das Gebet zu Hülfe kommen können.

6. Selbst Grotius in seinen annot. ad Consult. Cassandri, Tom. IV. f. 626. Grotius, dieser protestantische Gelehrte, äußert, nach der ihm eigenen Wahrheitsliebe, diese Vermuthung.

7. Im ersten Briefe desselben Apostels an die Corinth. cap. 3, 11–15. lesen wir: „Eines jeden Werk wird



„offenbar werden, denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden; und wie das Werk eines jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk, welches er darauf (W. 11.) gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. Brennt aber Jemandens Werk, so wird er Schaden leiden: er selbst aber wird selig werden, jedoch so, wie durch Feuer.“

Mit Berufung auf die Uebereinstimmung aller hh. Väter, ja sogar auf die unfehlbare Erklärung des Kirchenrathes zu Florenz (letzte Sitzung) legt Allioli diese Stelle so aus: „Ein solcher Mensch, der mit besleckten Werken vor dem göttlichen Richter erscheint, wird, nachdem er Schaden gelitten hat, d. h. gereinigt worden ist von seiner vergänglichen Eigenheit, die ewige Seligkeit im Himmel, in welchen nichts Beslecktes eingehen kann, erlangen; doch nur durch eine Reinigung, die der Reinigung durch Feuer ähnlich ist. Es heißt: wie durch Feuer, weil die Reinigung ein Feuer sein kann, ohne deßhalb unser elementarisches Feuer zu sein. — Bemerke also wohl: das Feuer, wovon der Apostel hier spricht, kann nicht sein das Feuer der Trübsale auf der Welt; denn er redet von einem Feuer, das am Gerichtstage, also nach dieser Zeit des Lebens, brennt. Es kann auch nicht bedeuten die bloße Prüfung des Richters, denn er prüfet nicht nur, sondern macht auch brennen, so daß der Brennende leidet. Es kann ebensowenig das Feuer der Hölle sein; denn der in jenem Feuer Brennende wird, nachdem er Schaden gelitten, selig. Es kann einzig und allein nur sein das Feuer nach dem Tode, im Reinigungsorte, Fegfeuer genannt, welches noch in der Zeit zur Läuterung der nicht ganz reinen, abgeschiedenen Seelen brennt, bis es mit dem allgemeinen Gerichte und dem allgemeinen Weltbrande (II. Petri 3, 10—13.) endet. Wie nämlich der vollkommenen Befreiung der Natur (Römer 8, 19.) die



Reinigung durch irdisches Feuer vorhergeht (II. Petri 3, 10), so geht auch der vollkommenen Erlösung und Befeligung der Begnadigten die Läuterung durch eine Art von Feuer nach dem Tode, wenn sie nicht schon hienieden durch das Feuer der Trübsal, der Verläugnung und Abtödtung gegangen waren, vorher. Dieses Feuer hört mit dem allgemeinen Gerichte auf, und brennt gleichsam in dem allgemeinen Naturbrande aus, weil auf diesen die Verwandlung der Natur folgt (II. Petri 3, 12—13.), diese aber eine vollkommen gereinigte Menschheit voraussetzt (Röm. 8, 19), und eine gereinigte Menschheit keines reinigenden Feuers mehr bedarf.“

8. Wir übergehen viele andere Stellen aus den Briefen der hh. Apostel, welche vom Fegfeuer reden und nothwendig so erklärt werden müssen als z. B. I. Cor. 15, 29. Phil. 2, 10. und schließen mit einer Bemerkung, die nicht übersehen werden darf: Weder Jesus nach den Evangelien, noch die Apostel in ihren Briefen wollten absichtlich eine vollständige Lehre über das Fegfeuer geben; sie kamen in den citirten Stellen nur zufällig darauf zu sprechen. Die vollständige Lehre vom Fegfeuer ist nicht in den heiligen Schriften enthalten, sondern in der heiligen Ueberlieferung von Jesu und den heiligen Aposteln uns übergeben worden. Dasselbe gilt ja auch von allen andern Glaubenslehren der katholischen Kirche.

9. Dieser Glaube an einen Reinigungsort für abgelebte Seelen muß aus heiliger Ueberlieferung göttlicher Offenbarung über die ganze Erde sich verbreitet und erhalten haben, weil wir ihn beim auserwählten Volke sowohl, als bei den Heiden finden. Die Perser, Indianer und Amerikaner schreiben oft schauerliche Bußwerke vor, um die Verbrechen der Verstorbenen zu sühnen. Ja ein heidnischer Schriftsteller läßt sich sogar in eine Beschreibung des Reinigungsortes ein und sagt: „Ihr Zustand ist Angst und Sehnsucht, Schmerz und Freude.



Umschlossen von Nacht und Banden können die Seelen nicht aufwärts schauen, sie folgen der Begierlichkeit des Leibes, im Innern der zähen Gewohnheit anklebend. Durch marternde Strafe wird das Verderbliche an ihnen gebüßt.“  
(Virgil Aeneis.)

10. Die Juden hatten auch die besondere Meinung, der Reinigungs-Zustand dauere für eine Seele in der Regel nur Ein Jahr. Während dieser Zeit, meinten sie, können die Seelen zurückkehren zu ihren Leibern, zu Personen, mit denen sie bei Lebzeiten in näherer Verbindung standen, und sich ihnen offenbaren. Daher beteten die Juden viel im ersten Jahre des Todes für ihre Verstorbenen, um ihnen Viderung zu verschaffen. Die Ungeheimheiten des jüdischen und heidnischen Aberglaubens weggedacht, finden wir überall und zu jeder Zeit den Glauben, daß der gerechte und barmherzige Gott zwischen Himmel und Hölle noch einen Ort der Buße gegeben habe.

11. Gegen das Ende des II. Jahrhunderts blühte in der Kirche Quintus Septimius Florens Tertullianus, geboren in Karthago, Sohn eines Hauptmanns in den Schaa-ren des Proconsuls der Provinz Afrika. Er mag geboren worden sein ungefähr um das Jahr 160. Der heilige Hieronymus belehrt uns, daß er, der ein Heide gewesen, ein katholischer Priester geworden. Aus welchen Ursachen Tertullian von der katholischen Kirche später abfiel und zur Irrlehre des Montanus übergegangen sei, ist schwer zu bestimmen. Doch darf man auch, ohne zu fürchten ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn Niemand fällt von der Kirche ab, der mit Demuth, im Gebete, mit Mißtrauen auf sich, mit Vertrauen auf Gott, nach der Wahrheit strebt. In folgenden zwei Schriften, die er noch als Katholik verfaßte, bezeugt er aber den Glauben an ein Fegfeuer mit den deutlichsten Worten.



Im Büchlein vom Zeugnisse der Seele (de testimonio animæ) heißt es im Kapitel 58: „Wenn wir unter jenem Kerker, welchen das Evangelium anzeigt, den Ort der Abgeschiedenen, und unter dem letzten Heller auch einen geringen Fehler verstehen, den sie dort als Hinderniß der Auferstehung büßen müssen: so wird Niemand zweifeln, die Seelen denken noch an Etwas im untern Aufenthalte, doch so, daß ihnen die vollkommene Auferstehung auch im Fleische vorbehalten bleibt.“

Im Buche de Coron. cap. 4, lesen wir: „Wir opfern für die Verstorbenen in den Geburtstagen der Märtyrer und an ihren Jahrestagen.“

12. Der heil. Clemens von Alexandrien blühte zur Zeit des Kaisers Severus. Er soll aber auch noch zur Zeit des Antoninus Caracalla gelebt haben; also am Ende des II. und Anfangs des III. Jahrhunderts. Dieser lebenswürdige Mann schrieb im I. 7. Strom. 23. folgende Worte nieder: „Der wahre Christ erbarmet sich auch über jene, die nach dem Tode noch Strafen ausstehen, die jetzt gezwungen sind zu bekennen.“

Stromaton Logoi (στωματων λογοι), die Teppiche, wie der heilige Clemens dieses sein größtes Werk nannte, ist voll des mannigfaltigsten Inhaltes katholischer Wahrheiten. Am Ende des Buches spricht er eine Bemerkung aus, die dem Zwecke dieses Aufsatzes nicht fremd bleiben darf. Er begegnet nämlich dem Einwurfe, den so Heiden als Juden von den Irrlehrern hernahmen, welche die Kirche spalteten, und zeigt, daß alle Irrlehren jünger seien als die katholische Kirche, welche eigentlich so alt ist, als das gefallene Geschlecht der Menschen, indem von der Verheißung eines Erlösers, die Gott den ersten Menschen machte, bis zum allgemeinen Gerichte keine Lücke gelassen ist.

13. Origenes, Sohn eines Märtyrers für die katholische Wahrheit, des Leonidas nämlich, Lehrer auf der christlichen hohen Schule zu Alexandria, wo er Männer bildete,



welche Säulen im Tempel Gottes wurden, deren Namen im Buche des Lebens aufgezeichnet waren, ehe sie in den Jahrbüchern der Kirche glänzten, Origenes, dessen heißes Verlangen nach Schmach und Pein für den Namen Jesu nicht ungestillt blieb, gibt in seiner 8. Homilie über das Buch Levitikus Kap. 3. der katholischen Lehre vom Fegfeuer folgendes Zeugniß: „Von jenen Flecken, die nach diesem Leben mit uns hinüber gehen, hängen einige den Seelen so an, daß sie nicht vertilgt werden können, andere hingegen sind einer Reinigung fähig; worüber jener hohe Priester urtheilt, dem nichts verborgen sein kann; er wird die Seelen vertheilen, je nachdem er entweder vertilgbare Flecken, oder unvertilgbare an ihnen bemerken wird.“

Origenes geboren 185 nach Christi Geb., starb a. 253.

14. Der heil. Cyprian, Bischof von Karthago, der gerade sechs Tage vor dem Tode seines Freundes, des heiligen Papstes und Bekenners Cornelius, die Palme des Martyrthums errang, (er wurde enthauptet den 14. September 258), schreibt in seinem 52. Briefe also: „Es ist ein Anderes, stehen, um Vergebung zu erlangen und ein Anderes, zur Herrlichkeit eingehen: ein Anderes, in den Kerker geworfen werden, aus welchem keine Erlösung, bis der letzte Heller bezahlt ist, und ein Anderes, auf der Stelle den Lohn des Glaubens und der Tugend erhalten, und wieder ein Anderes, durch lange Schmerzen gequält, rein gewaschen und langsam durch das Feuer geläutert werden.“

Im 34. Briefe schreibt dieser heilige Blutzuge: „Wir opfern für den verstorbenen Celerin jederzeit, so oft wir am Jahrtage das Andenken an das Leiden der Martyrer feierlich begehen.“

Und im 66. Briefe: „Keiner soll einen Kleriker als Vormund, oder Verwalter ernennen; sollte sich jemand dessen unterfangen, soll für ihn nicht geopfert werden;



„auch soll das Hochopfer für sein Hinscheiden nicht gefeiert werden.“

15. Die heil. Perpetua, die nach größter Wahrscheinlichkeit um das Jahr 203 zu Karthago des Martyrtodes starb, hatte einen Bruder gehabt, der Diofrates geheißen hat, und 7 Jahre alt, an einem Krebse im Gesichte gestorben war, welcher allen, die ihn gesehen, Grauen erregt hatte. Nun geschah es ihr nach einigen Tagen ihrer Verurtheilung, daß sie auf Einmahl mitten im gemeinschaftlichen Gebete der heiligen Bekenner, die mit ihr im Gefängnisse waren, den Diofrates laut nannte, ohne doch an ihn gedacht zu haben. Das hielt sie für einen Wink für ihn zu beten, und sie flehte viel zu Gott für ihn, mit vielen Seufzern. In nächst folgender Nacht hatte sie eine Erscheinung. Sie sah den Diofrates hervor gehen aus einem düstern Orte, wo viele andere waren. Er schien sehr zu leiden von Hitze und von Durst, sah unsauber aus und bleich, hatte noch im Gesichte die Wunde, an der er gestorben war. Sie betete für ihn; es war ein großer Zwischenraum, der sie von ihm trennte und sie konnten nicht zu einander kommen. Bei ihm war ein großes, volles Wasserbecken, dessen Rand ihm über den Kopf ging, und er streckte sich umsonst, um daraus zu trinken. Das machte ihr Kummer. Da erwachte sie und erkannte, daß ihr Bruder leide, war aber voll Vertrauens, daß Gott ihr brünstiges Gebet für ihn erhören würde, mit welchem sie täglich anhielt, bis sie mit ihren Bandegenossen in den Kerker des Lagers geführt wurde, weil sie, den Soldaten zur Ergötzung, mit den wilden Thieren kämpfen sollte, am Jahrtage des Cäsar Getha. Perpetua betete Tag und Nacht mit Thränen für ihren Bruder. Eines Tages, da sie in harten Banden des Stockes saß, ward ihr in einem Gesichte derselbe Ort, den sie düster gesehen hatte, als hell gezeigt, und in ihm sah sie den Diofrates, der sauber und wohlgekleidet sich erfrischte. Wo die Wunde ge-



wesen, war eine Narbe. Der Rand des Wasserbehälters war jetzt so niedrig, daß er dem Knaben nur an die Mitte des Leibes reichte, und auf dem Rande lag eine Trinkschale, aus welcher er trank, ohne daß das Wasser in ihr abnahm. Dann ging er davon, um nach Weise der Kinder zu spielen. Und Perpetua erkannte, daß er von seiner Strafe befreit worden. Ruinart, Act. Martyr. cinc. et selecta. Wenig Märtyrer sind von der Kirche so geehrt worden, wie Perpetua und ihre Genossen, die heilige Felicitas, diese heldenmüthigen Frauen. Der heilige Augustin nennt sie oft mit Ehrfurcht und mit heiliger Freude und nennt ihre Namen zugleich mit Zyprian und Laurentius, ja mit dem Erstlingsmartyrer, Stephanus.

Im berühmten, alten römischen Kalender, von dem man glaubt, daß er zur Zeit des Papstes Liberius, im Jahre 354 geschrieben worden, werden nur römische Märtyrer genannt, mit Ausnahme von dreien, und diese drei sind Felicitas, Perpetua, Zyprian, alle drei aus Afrika.

Ja, der uralte Canon der heiligen Messe nahm die Namen Felicitas und Perpetua auf, und täglich wird Gott von unseren Altären angerufen, uns zu ihrer und anderer Knechte und Mägde Gottes seligen Genossenschaft gelangen zu lassen. Augustinus belehrt uns sogar, daß man die Märtyrer-Alten der heil. Perpetua öffentlich in den Kirchen vorzulesen pflegte.

Selbst diejenigen nun, welche dieses Gesicht der heil. Perpetua für einen bloßen Traum halten wollen, mögen aus ihm ersehen, wie der Glaube an einen Läuterungsort der Seelen nach dem Tode, deren Leiden durch die Gebete der Lebenden verkürzt werden können — gleichsam in das Fleisch und Blut, in das Leben der Christen ganz übergegangen war.

Denjenigen, welchen die Kindheit des Knaben auffällt, bemerkt der heil. Augustinus in seiner 28. Rede: „daß dieser Knabe nach der Taufe sich verflündiget habe.



Denn Kinder dieses Alters können die Wahrheit reden oder lügen, Jesum Christum bekennen, oder verlängnen. Deswegen müssen Kinder solchen Alters bei ihrer Taufe das Glaubensbekenntniß hersagen, und Fragen, die an sie geschehen, selbst beantworten. Wer weiß ob dieses Kind zur Zeit der Verfolgung, nach seiner Taufe, sich nicht etwa von seinem gottlosen Vater zu einigen heidnischen Handlungen habe verleiten lassen, und deswegen zu dieser Pein verurtheilt worden sei, aus welcher selbes nur seine Schwester, die für Christus zu sterben im Begriff stand, durch ihr Gebet erlösen konnte."

16. Um das Jahr 292 wurde in der Oberthebais von heidnischen Eltern geboren Pachomius, nachher ein heiliger Abt, mit dem heiligen Antonius Begründer des Klosterlebens. Athanasius, Bischof von Alexandria, dieser wunderbare Fels des katholischen Glaubens, dem keiner seiner Zeitgenossen gleich kam, hatte eine große Verehrung für den heiligen Pachomius und machte ihm im Jahre 333 zu Tabenna einen Besuch. Das gleiche that der heilige Makarius, der Alexandriner.

In der Ordensregel, welche Pachomius seinen Mönchen gab, welche Ordensregel in einer lateinischen Uebersetzung des heil. Hieronimus auf uns gelangt ist, lesen wir eine eigene Richtschnur über die Verstorbenen. War ihrer Mönche einer gestorben, so blieb die ganze Bruderschaft die Nacht bei der Leiche, und las in der heil. Schrift. Folgenden Tags ward der Todte begraben, auf einem Berge, der eine Stunde Wegs vom Nile lag. Das ganze Kloster begleitete die Leiche mit Gesang, selbst die Schwachen ließen sich lieber führen, als daß sie dem Gestorbenen die letzte Pflicht nicht hätten erweisen wollen. Für den Todten ward das hochheilige Opfer dargebracht. Auch die Verwandten durften seiner Bestattung beiwohnen, so wie auch den Klosterbrüdern manchmal erlaubt war, Theil zu nehmen an der Bestattung ihrer Verwandten.



Als Pachomius eines Tages nach Panes, in eines seiner Klöster ging, fand er bei seiner Ankunft, daß man die Leichendienste für einen in Laugigkeit verstorbenen Ordensmann hielt. Weil er den Zustand des Todten kannte, ergriff er folgendes Mittel, um jenen, die ihm ähnlich sein mochten, einen gerechten Schrecken einzusflößen. Er befahl vom Psalmingesange abzulassen, und die Kleider, worin der Leichnam gehüllt war, in's Feuer zu werfen, indem er sagte: „Ehren würden seine Qualen nur vermehren; allein die Schmach, welche seinem Leibe angethan wird, kann Gott bewegen mit seiner Seele mehr Mitleid zu haben.“

17. Im Jahre 349 oder 350 starb der h. Maximus, Bischof zu Jerusalem. Zum Nachfolger ward Cyrillus ihm geordnet, den die Kirche den Heiligen zuzählt. Er war Priester der Gemeinde zu Jerusalem, und wir sehen, daß Maximus ihm den öffentlichen Unterricht anvertraut habe, da er als Priester seine 23 Katechesen hielt, welche bis auf uns gelangt sind. Diese Katechesen haben einen großen Werth wegen ihrer Gründlichkeit und Schönheit und weil sie wichtig sind als Zeugnisse heiliger Ueberslieferung.

Ueber die Aechtheit dieser Katechesen sind Katholiken wie Protestanten einverstanden. Mosheim, der protestantische Gelehrte, sagt gerade heraus, daß diejenigen, welche diese Katechesen nicht dem Cyrillus zuschreiben wollen, vom Parteigeiste befangen zu sein scheinen. (Mosheimii Inst. Hist. Eccl.) So erkennt auch Baumgarten die Aechtheit derselben an, wie schon vor ihm unter den Calvinisten der gelehrte Blondel und unter den Anglikanern, der verdienstvolle Bischof Pearson, ausdrücklich gethan haben. (Siegsm. Jakob Baumgartens „Auszug der Kirchengeschichte.“)

In seiner letzten mystagogischen Katechese nun, erinnert er seine Zuhörer, wie bei der Feier der heiligen



Geheimnisse der Heiligen des alten und des neuen Bundes erwähnt werde, auf daß auch durch deren Fürbitte unser Gebet Gott angenehm werde; und wie gebetet werde für die abgeschiedenen Gläubigen, weil, sagt er, deren Seelen große Erleichterung erhalten durch das Gebet, welches zugleich dargebracht wird mit dem hohen und heiligen Opfer des Altars: „Wir bitten,“ sagt er, „für die Gestorbenen zu Gott, indem wir Ihm Jesum Christum selbst zum Opfer darbringen, der für unsere Sünden gestorben, auf daß er, der so barmherzig und so gut ist, ihnen gnädig sein möge, wie auch uns.“

18. Der heil. Ephräm wurde unter der Regierung Konstantins, des Großen, also im Anfange des dritten Jahrhunderts zu Edessa, oder wie Sozomenes will, zu Nisibis in Mesopotamien geboren. Er starb im Jahre 378. Ganz Edessa beweinte ihn. Der heilige Gregor von Nyssa, welcher Ephräms Leben geschrieben hat, redet ihn, den Verstorbenen also an: „O du, der du jetzt an den Stufen des göttlichen Altars, vor dem Fürsten des Lebens stehst, wo du mit den Engeln die hochheilige Dreieinigkeit anbethest, gedenke unser aller, und ersieh uns die Vergebung unsrer Sünden!“ Als er auf seinem Sterbette lag alt und lebensfatt, und die Bürger Edessas und seine Jünger weinend um ihn standen, sprach er: „Ich sterbe bald. Darum vernehmet es alle! Ich hinterlasse euch ein Testament, als ein Zeichen der Gnade, die mir aus Barmherzigkeit geschenkt worden in der Lehre der Wahrheit. Gedenket meiner in eurer heiligen Fürbitte, besonders ihr, die ihr mich gekannt habet. Ach! die Stricke des Todes umfängen mich, mein Lauf hienieden ist vollbracht. Ich fürchte das Schelten des Gerichtes. Erbarmet! geh' nicht in's Gericht mit deinem Knechte. Und nun begehre ich nocheinmal, meine Brüder, daß ihr nach meinem Aus- und Eingange meiner gedenket, meiner ein-gedenkt seid in eurem Gebete. Kommet her, drückt meine



Augen zu, leget eure Hände darauf. Bestattet mich, begleitet mich mit Psalmen und Gebeten. Wenn dreißig Tage um sind, so haltet mein Gedächtniß. Denn den Todten fruchtet das Gebet der noch lebenden Heiligen."

So bittet der sterbende Ephräim inständigst, daß für seine Seele gebetet, und oft das heilige Opfer für sie dargebracht werde.

Der heil. Ephräim ist ein Lehrer der Kirche. Solchen Werth legte das Alterthum auf die Schriften dieses heiligen Lehrers, daß sie schon 14 Jahre nach seinem Tode in den Kirchen Syriens öffentlich nach den göttlichen Schriften verlesen wurden; ja selbst in den griechischen und lateinischen Uebersetzungen, in andern Ländern.

Des Lobes dieses Mannes, der sich selbst für nichts hielt, sind alle Schriftsteller seiner Zeit voll und der nächstfolgenden. (Gregorius Nyss. de Ephrem. Hieronimus de vir. illustr. Theod. Hist. Eccl.)

19. Durch nichts wird die Lehre vom Fegfeuer, und der Glaube daß wir Lebende durch das heil. Meßopfer und durch das Gebet und andere gute Werke zur Erlösung der armen Seelen mitwirken können, so in ein helles Licht gestellt, als durch das, was uns der heilige Augustinus im IX. Buche seiner Bekenntnisse im Kap. 7, 8, 9, erzählt. Wir ordnen Folgendes in das vierte Jahrhundert, weil die heil. Monika im Jahre 388 starb.

Nachdem uns der heilige Augustinus das gottselige Gespräch, das er zu Ostia an der Tiber mit seiner Mutter, der heiligen Monika geführt, erzählt hatte, fährt er also fort: „Indeß verflossen kaum fünf Tage, oder nicht vielmehr, so erkrankte sie an einem Fieber. Und während ihrer Krankheit fiel sie eines Tages in eine tiefe Ohnmacht, und ward auf eine kurze Zeit ihres Bewußtseins beraubt. Wir eilten hinzu; doch bald kam sie wieder zu sich, blickte uns Umstehende, mich und meinen Bruder an und sprach, als ob sie fragen wollte: „wo war ich!"



Und als sie sah, wie sehr wir von Traurigkeit niedergeschlagen waren, sagte sie: „Werdet ihr hier eure Mutter begraben?“ Ich schwieg und hemmte meine Thränen. Mein Bruder aber sagte etwas, als ob er wünschte, daß sie nicht in der Fremde, sondern im Vaterlande sterben möchte, als wäre dieß tröstlicher. Als sie dieß hörte, warf sie einen ängstlichen Blick auf ihn, der ihn gleichsam strafte, daß er Aehnliches dächte; sah mich an und sprach: „Sieh, was er spricht!“ Und bald darauf sprach sie zu uns beiden: „Begrabet diesen Leib wohin immer, nichts soll euch die Sorge um ihn kümmern; das Einzige bitte ich euch, daß ihr am Altare des Herrn meiner gedenket, wo immer ihr sein möget.“ Und als sie dieß durch Worte, so gut sie konnte erklärt hatte, schwieg sie und heftiger griff ihre Krankheit sie an.

Den neunten Tag ihrer Krankheit im 56. Jahre ihres Alters, und im 33. Lebensjahre des heiligen Augustinus ward diese gottesfürchtige und fromme Seele der heiligen Monika, ihrem Körper entlöst. Und siehe, so erzählt Augustinus weiter, der Leib ward zu Grabe getragen, und wir gingen und kehrten zurück ohne Thränen. Denn nicht einmal während jener Gebete, die wir zu dir sandten, als das Opfer unserer Erlösung dir dargebracht war für sie, indeß, der dortigen Sitte gemäß, der Sarg so lange neben das Grab gestellt ward, ehe man ihn versenkte; nicht einmal während dieser Gebete, weinte ich, sondern den ganzen Tag ertrug ich diese Traurigkeit in meinen Innern, denn ich hemmte den Strom meiner Thränen, und nur allein ich wußte, wie sehr es mir das Herz preßte.

Jetzt, so schließt Augustinus die Erzählung von dem Absterben seiner Mutter, jetzt, da mein Herz geheilt ist von jener Wunde, jetzt gieße ich dir, unser Gott! für deine Dienerin, eine weit andere Art von Thränen aus, die meinem Geiste entquellen, erschüttert ob der Betrachtung der Gefahren jeder in Adam sterbenden Seele. Wiewohl



sie in Christo lebendig ward, und ob auch vom Fleische noch nicht aufgelöst, also lebte, daß dein Name in ihrem Glauben und in ihren Sitten gepriesen ward, so wage ich es dennoch nicht zu behaupten, daß seit jener Zeit, als du durch die Taufe sie wieder gebarst, ihrem Munde kein Wort entkommen sei wider dein Gebot. Ich also mein Lob und mein Leben! Gott meines Herzens! flehe nun, eine kurze Zeit der guten Werke meiner Mutter vergessend, wofür ich dir freudig danke — um Vergebung ihrer Sünden! Erhöre mich durch die Arznei unserer Wunden, Jesu am Kreuze, der nun zu deiner Rechten sitzend, dich bittet für uns. Ich weiß es, daß sie Barmherzigkeit übte, und daß sie ihren Schuldigern die Schulden von Herzen vergab; so vergib denn auch du ihr ihre Schulden, wenn sie deren sich zuzog in den vielen Jahren seit ihrer Wiedergeburt in der heil. Taufe.

Vergib ihr, Herr! ich bitte dich flehentlich, vergib ihr, und geh' nicht mit ihr in's Gericht!

Und ich glaube, gethan hast du bereits, weßhalb ich zu dir flehe; dennoch o Herr! verschmähe das freiwillige Opfer meines Mundes nicht. Denn als der Tag ihrer Auflösung herannahte, dachte sie nicht daran, daß ihr Körper mit großer Pracht bestattet, oder mit Spezereien vor Fäulniß bewahrt werden möchte, noch verlangte sie auch ein zierliches Denkmal, oder ein Grab in ihrem Vaterlande. Nicht dieß empfahl sie uns; dieß allein verlangte sie, daß wir ihrer eingedenk wären an deinem Altare, welchem sie, ohne Unterbrechung eines Tages, diente, so lange sie wußte, daß dort das heilige Opfer gespendet wird.

Im Frieden also ruhe sie mit ihrem Manne, vor welchem und nach welchem sie keinen vermählt war, und dem sie diente, dir Früchte tragend in Duldsamkeit, auf daß sie auch ihn dir gewänne. Und flöße, o Herr! flöße es deinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Söhnen, mei-



nen Herren ein, welchen ich mit Stimme und Herzen und durch meine Schriften diene, daß, so viele derselben dieß lesen, an deinem Altare eingedenk seien deiner Dienerin Monika, und des Patritius, ihres einstigen Gatten, durch deren Fleisch du mich in dieses Leben einführtest, wie, weiß ich nicht. Gedenken mögen sie im Gefühle der Andacht meiner Aeltern in diesem vergänglichen Lichte und meiner Brüder vor dir dem Vater in der katholischen Mutter, und meiner Mitbürger im himmlischen Jerusalem, nach welchem die Pilgrimschaft deines Volkes sich sehnt, vom Ausgang bis zur Heimkehr, auf daß mittels dieser Bekenntnisse ihre letzte Bitte an mich, durch das Gebet Vieler, reichlicher ihr erfüllt werde, als durch mein Gebet allein.“ So dachte, lehrte, schrieb, handelte Augustinus, dieser heilige Kirchenlehrer, Bischof von Hippo in Afrika. Wenn alle Zeugnisse für die katholische Lehre vom Fegfeuer verloren gegangen wären, und nur dieses allein sich erhalten hätte, wer müßte nicht dieses Einen Zeugnißes wegen diese Glaubenslehre annehmen, und mit Liebe darnach thun!

20. Acht Jahre nach der heil. Monika, am 17. Januar 395 nach Christi Geburt starb Theodosius, der Große, Alleinherrscher des römischen Reiches. Er starb zu Mailand. Ambrosius der Heilige, große Erzbischof von Mailand hielt ihm 40 Tage nach seinem Tode die Leichenrede. Sein Herz ergießt sich in Liebe beim Andenken des großen und gottseligen Kaisers. Er zweifelt nicht, daß er schon der ewigen Wonne sich erfreue; gleichwohl empfiehlt er ihn dem Gebete der Gläubigen mit den rührendsten Worten. Alle Schriftsteller, die heidnischen wie die christlichen, vereinigen sich im Lobe dieses großen und guten Kaisers. Theodosius war untadelhaft in seinen häuslichen Verhältnissen, als Sohn, als Neffe, als Gemahl und als Vater. Der heilige Ambrosius meldet auch von ihm, er habe in seinen letzten Stunden sich mehr mit dem Wohl der Kirche beschäftigt, als mit dem Leiden seiner



Krankheit (Ambr. sermo de diversis). Heilige, heilsame Furcht! erhabene Vorstellung von hoher Heiligkeit, die erforderlich, um zur Anschauung Gottes zu gelangen!

21. Antigonus, ein sehr angesehener Mann, begleitete zur Zeit des großen Theodosius, mit dem er verwandt war, eine Rathsherrnstelle in Konstantinopel. Er starb in der Blüthe seiner Jahre im Rufe der Heiligkeit. Die griechische Kirche feiert sein Andenken am 11. Januar. Seine Gattin Euphrasia, die erst 22 Jahre zählte, blieb Witwe. Auch ihr Andenken feiert die griechische Kirche mit dem ihres heiligen Gemahls. Um nun den, ihr lästigen, Brautwerbern zu entgehen, zog sie nach Egypten auf eines ihrer dortigen Landhäuser. In der Nachbarschaft ihres dortigen Aufenthaltes ward sie mit gottseligen Jungfrauen bekannt, die in einem Kloster beisammen wohnten, und ein sehr strenges Leben führten. Der heilige Wandel dieser Jungfrauen flößte ihr Vertrauen ein, und sie wollte ihnen gewisse jährliche Einkünfte anweisen, wofür die gottseligen Jungfrauen des Antigonus, ihres verstorbenen Gemahls, in ihrem Gebete gedenken sollten. Allein die Vorsteherin des Klosters gab ihr zur Antwort: „Wir haben allen zeitlichen Gütern und allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagt, um Gottes Reich dafür zu erhalten. Wir sind arm und in der Armuth wollen wir auch sterben. Indes werden wir eures verstorbenen Gemahls im Gebete doch nie vergessen.“ Sie nahmen nichts von ihr an, als ein wenig Dehl um das Licht in ihrem Bethsaale zu unterhalten, und etwas Weihrauch, um ihn auf dem Altare zur Ehre Gottes anzuzünden.

Welche Demuth, welche Zartheit, welche Liebe! Solche Tugenden erzeugt die katholische Glaubenslehre vom Fegfeuer, und solche Tugenden handeln auch nach diesem Glauben, der den erhabenen Vorstellungen von Gott wie den richtigen Vorstellungen von der Natur des Menschen am vollkommensten entspricht.



22. Unter diesen großen und so liebenswürdigen Männern und Frauen des IV. Jahrhunderts begegnet uns aber auch ein gewisser *Aetius*, der mit seinen Anhängern gegen das Jahr 340 zu den Irrthümern des Arius, der während der Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses eines unnatürlichen Todes starb, unter andern auch noch den hinzufügte: daß es unnütz sei, zu beten, und das heilige Opfer für die Verstorbenen zu entrichten.

Aetius zeugt so für das Vorhandensein und für die Ausübung der kathol. Lehre vom Fegfeuer und sagt uns zugleich, daß die Irrlehrer des XVI. Jahrhunderts, welche die armen Seelen damit aus dem Fegfeuer erlösen, daß sie sagten, es gäbe gar keinen Reinigungsort nach dem Tode — nur seinen Unrath wieder aufgewärmet hätten.

23. Schon im III. und IV. Jahrhundert waren die Diptychen üblich, d. h. Verzeichnisse der Gestorbenen, vorzüglich der gestorbenen Bischöfe, deren Andenken die Kirche feierte, und ihre Seelen Gott empfahl. Solche Verzeichnisse mußte ein Diakon der Kirche halten und aufbewahren. Sie haben ihre Namen von zweifach zusammengelegten Pergament, so wie Diplome. So ließ der Patriarch von Antiochia, Flavian, um die Herzen der Eustathianer zu gewinnen, die Namen beider verstorbenen Bischöfe dieser Parthei (398 n. Chr. Geh.) des Paulinus und Evagrius, in die Diptychen seiner Kirche eintragen. Was auch von gutem Erfolge war, obwohl die gänzliche Vereinigung der Eustathianer mit den Katholiken erst bei dem Patriarchen Kalendion im Jahre 482 geschah. (Cyrill. Alexandr. Epist.) (Theod. Hist. Eccl. V. 35. und III. 5.)

Daher schreibt sich auch der schöne und gewiß wirksame Gebrauch in der heil. kathol. Kirche, daß fast täglich, vorzüglich aber an den Quatemberzeiten und Allerseelentagen die Lebenden für die lieben Verstorbenen namentlich bitten lassen. Eine Übung, so nützlich für



die Lebenden als heilsam für die Verstorbenen. Jeder Name ruft ja: „Heute mir, morgen dir! Ich bin gestorben, du mußt sterben; auf den Tod aber folgt das Gericht!“

24. Johannes Chrysostomus, hochgefeierter Name! Kirchenlehrer, Patriarch zu Konstantinopel, eine Säule und Grundfeste der kathol. Wahrheit, war der Sohn eines Feldobersten Namens Sekundus. Er wurde geboren zu Antiochia im Jahre 347. Er starb in der Verbannung den 14. Herbstmonat im Jahre 407. Er stärkte sich zur Reise in die Ewigkeit durch den Empfang des allerheiligsten Altarsakramentes, sagte noch seinen gewohnten Spruch: „Ehre sei Gott in allen Dingen!“ zeichnete sich mit dem heiligen Kreuze, sprach: „Amen!“ und es verstummte der goldene Mund. Hören wir nun den heil. Chrysostomus. In seiner 3. Homilie über den Brief des heil. Apostel Paulus an die Philipper, nennt er das Gebet für die Verstorbenen bei dem heiligen Messopfer geradezu eine Anordnung der Apostel. „Es ist nicht ohne Ursache,“ sind seine Worte, „von den Aposteln schon verordnet worden, daß unter dem allerheiligsten Geheimnisse, das ist unter dem heiligen Opfer der Verstorbenen gedacht werde, denn sie glaubten, daß die Verstorbenen dadurch großen Nutzen haben: denn wenn das ganze Volk der Gläubigen dasteht, wenn die Priesterschaft den Altar umgibt, wenn alle ihre Hände erheben, wenn das allerheiligste Opfer gegenwärtig ist, wie sollte Gott sich wohl nicht erbitten lassen für diejenigen, welche im Glauben, in der Gnade aus diesem Leben geschieden sind.“

So redeten, so predigten, so schrieben die größten d. h. die gelehrtesten und heiligsten Kirchenväter der ersten Zeiten. Könnten wir heut zu Tage deutlicher bekennen, daß die Kirche für die Erlösung der Seelen das heilige Opfer des Leibes und Blutes Jesu verrichte?

25. Auch mögen wir alle uralten Denkmäler unter-



suchen, die man nur vom heiligen Messopfer gefunden hat, so wird man allezeit finden, daß der Priester die heiligen Gaben auf dem Altare für die Lebendigen und Verstorbenen aufopferte, daß nach der allerheiligsten Wandlung die Namen der Verstorbenen abgelesen wurden, welche an dem heil. Opfer Theil haben sollen: man wird finden, daß es für die größte Strafe angesehen war, wenn erklärt wurde, daß Jemand nach seinem Tode des Gebetes und des Opfers sollte beraubt sein. Es war um die Mitte des V. Jahrhunderts, daß der heil. Rustikus, Bischof zu Narbonne in Frankreich, seinen Archidiacon Hermes mit einem Schreiben nach Rom sandte, in welchem Schreiben er den heiligen und großen Papst Leo verschiedene die Kirchenzucht betreffende Fragen vorlegte. Aus den hierauf von Leo, dem heil. Papste, erlassenen Dekretalen sehen wir, daß der heil. Rustikus sich auch Rathes erholte, wie es mit jenen zu halten wäre, die außer der Kirchengemeinschaft, im Kirchenbanne nämlich waren. Der große und heil. Papst antwortete: „Was jene betreffe, welche ganz nahe am Ende ihres Lebens sich zur Buße gemeldet, aber von dem Tode überrascht, nicht durch Darreichung der heil. Eucharistie die vollkommene Losprechung erhalten hätten, so müsse man solche dem Urtheile und der Barmherzigkeit Gottes überlassen, aber nicht für dieselben beten.“

Wie konsequent! der Glaube lehrt, daß nur jene Seele die in der Gnade von hinnen scheidet, noch einer Hilfe durch Fürbitte und Opfer fähig ist; die Liebe aber verdammte Niemanden. Wie zart!

Der heil. Papst Leo, der Große, starb im hohen Alter, nachdem er die Kirche Jesu durch 21 Jahre in den schwersten Stürmen der Zeit eben so weise, als kraftvoll regiert hatte, am 11. April 461. Er hatte mit den Irrlehren des Donatus, des Nestorius, des Eutyches, der Pelagianer und Halbpelagianer; dann mit dem Hunnen-Könige Attila und mit dem Vandalen-Könige Genseric zu thun.



26. Oder ist es vielleicht angenehmer von den ältesten Feinden der katholischen Kirche die katholische Wahrheit zu hören?

Der sehr gelehrte Abbé de Trevern in seinen freundschaftlichen Erörterungen über die Kirche von England und die Reformation überhaupt, sagt geradezu: „Man kann die Behauptung aufstellen, daß vor dem XVI. Jahrhunderte in den christlichen Kirchen keine einzige Liturgie bestand, in welcher nicht das Andenken und das Gebet für die Verstorbenen vorkäme.“

Die Liturgien z. B. aller Nestorianer an der Küste von Malabar und von Chaldäa haben sogar eine eigene Messe für die Verstorbenen.

Die Liturgie der Nestorianer an der Küste von Malabar lautet folgendermaßen: „Erinnern wir uns unserer Väter, Brüder und aller Gläubigen, welche im Schooße des wahren Glaubens aus dieser Welt geschieden sind. Bitten wir den Herrn, daß er sie lössprechen, ihnen ihre Sünden und Pflichtvergeßlichkeiten nachlassen und sie würdig machen möge, die ewige Glückseligkeit mit jenen Gerechten zu theilen, die seinem göttlichen Willen Folge geleistet haben.“

Die Nestorianer haben ihren Namen von Nestorius, Bischof zu Konstantinopel, der um das Jahr 430 lehrte, daß in Christo eben so wohl zwei Personen, als zwei Naturen wären, und daß Maria nicht eine Gottesgebärerin, sondern eine bloße Mutter Christi, als Mensch wäre. Diese Irrlehre wurde aber auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus verdammt. Nestorius starb in der Verbannung, versault bei lebendigem Leibe.

Sehr wahr und sehr schön sagt Friedrich von Kerk in seiner Fortsetzung der Geschichte der Religion Jesu Christi von Stolberg, Band XVI. Seite 5. „Vermessenes Grübeln über das unerforschliche Geheimniß der beiden Naturen in Jesu Christo brachte Nestorius zum Falle.“



„Die in ihrer erhabenen Einfalt so durchaus göttliche, den Verstand, wie das Herz gleich entzückende Religion Jesu hat und hatte nie einen gefährlichern Feind, als den unmässigen, aus Stolz entspringenden Hang auch dasjenige wissen zu wollen, was jenseits der Grenzen der menschlichen Erkenntniß liegt; begreifen zu wollen, was nur durch den Glauben erschaut, von dem grübelnden Verstande niemals gelöst, aber von einem reinen, von Liebe zu Gott entflammten Gemüthe freudig geglaubt wird.“

27. Einer der berühmtesten Männer der letzten Hälfte der vierten und ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts ist auch Arsenius. Er war von Geburt ein Römer, aus einer Familie, die in ihrer Verwandtschaft mehrere Senatoren zählte. Sorgfältig war seine Erziehung und mit glühendem Eifer bewarb er sich von frühester Jugend um Tugend und Wissenschaft. Er war auch in der griechischen wie lateinischen Literatur bewandert, vorzüglich in den heil. Schriften. Kaiser Theodosius, der Große, vertraute ihm die Erziehung seiner zwei Söhne, Honorius und Arkadius an, erhob ihn zur Senatorenwürde, wies ihm ein prachtvolles Gefolge an, und gab ihm 100 prachtvoll gekleidete Diener. Aber alles das war für die Größe seines Geistes und Herzens nichts. Arsenius verließ den Hof, begab sich in die Einsamkeit und starb dort in einem Alter von 95 Jahren, von denen er 55 in der Einöde zubachte. Sterbend sagte er zu den Umstehenden: „Ich bitte eure Liebe, mir eines zu gewähren, daß ihr nämlich nach meinem Tode bei dem heiligen Opfer meiner gedenket. Möchte ich doch, wenn ich in meinem Leben etwas gethan habe, was meinem Gotte wohlgefällig sein sollte, ihn durch seine Barmherzigkeit besitzen! —“ Die Weisheit, Wissenschaft und Tugend des Arsenius war am kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel in so gesegnetem Andenken, daß Theodosius, wie nach dem Tode des Vaters, Arkadius, ihn auffuchen ließen und auf alle mögliche, aber



gleichwohl vergebliche Weise ihn in ihre Nähe zu locken suchten.

Wenn es die Religion Jesu erlaubte, so müßte man die Männchen und Menschein unsrer Zeit, die sich erschrecken den Glauben solcher Männer einen Köhler=Glauben zu nennen, verachten.

28. Wir schließen die Zeugnisse für die katholische Lehre vom Fegfeuer aus dem fünften Jahrhunderte mit der Bemerkung, daß nicht ohne entscheidende Gründe ein Sakramentarium der römischen Kirche dem heiligen Papste Gelasius I. zugeschrieben wird. Dieses Sakramentarium enthält nicht nur allein Formeln, die bei der Spendung der heiligen Sakramente gebraucht werden, sondern auch Messen für das ganze Jahr, worunter mehrere für die Verstorbenen.

Papst Gelasius I. starb nach einer Regierung von 4 Jahren und 8 Monaten, am 19. November 496. Die Kirche hat ihn den Heiligen gezählt, und seine hohe Weisheit, sein erleuchteter Eifer, die Festigkeit seines Charakters verbunden mit Demuth und ungeheuchelter Frömmigkeit, geben ihm alle Jahrhunderte hindurch die gerechtesten Ansprüche auf die stete, ununterbrochene Verehrung der gesammten katholischen Christenheit.

29. Alles, was in der ersten Stadt der alten Welt, in Rom nämlich, die Aufmerksamkeit der Menschen gewöhnlich zu fesseln pflegte, vereinigte in sich Gregor, Sohn des Senators Gordian; glänzende Geburt, angeheure Reichthümer, Wohlgestalt des Körpers, Talent und Kenntniße. Kaiser Justinian II. übertrug ihm die Prätur Roms, welche Würde Gregor ganz ausfüllte.

Nach dem Tode seines Vaters stiftete er sechs Klöster in Sicilien und ein siebentes zu Rom, in seinem eigenen Hause. Im Jahre 575 nahm er selbst in demselben das Ordenskleid des heil. Benedikt; neun Jahre darauf wählte ihn die ganze Gemeinde einstimmig zum Abte. Von sei-



ner unerbittlichen Strenge mit der er jede Verletzung irgend einer, von dem großen Ordensstifter gemachten Regel ahndete Folgendes:

Einer seiner Mönche, Namens Justus, war ein sehr geschickter Arzt, und hatte durch seine Kenntniße in der Arzneikunde nicht nur den Brüdern, sondern dem Abte selbst, viele und sehr wesentliche Dienste geleistet. Endlich ward Justus selbst krank. Die Krankheit machte schnelle Fortschritte und nach wenigen Tagen war der Zustand des Kranken schon höchst gefährlich. Seinem Bruder, ebenfalls Arzt zu Rom, der ihn in seiner Krankheit behandelte, entdeckte nun Justus, daß er drei Goldstücke besitze, solche aber, weil die Ordensregel es verbiethe, sehr sorgfältig verborgen habe. Das Geständniß des Kranken wurde bald bekannt. Unverzüglich wird nun Alles sorgfältig durchsucht, und nach langen Suchen werden endlich die drei Goldstücke in einem mit Arznei gefülltem Gefäße gefunden. Voll des gerechten Eifers läßt Gregor, der Abt, sogleich allen Mönchen verbieten, den Kranken ferner mehr zu besuchen; nur dessen Bruder, dem Arzte, ward es gestattet, seine Besuche auch ferner noch fortzusetzen. Aber Justus fühlte sich seinem Ende nahe; es verlangte ihn nach dem Beistande der Brüder. Jetzt erst wird ihm gesagt, daß seines heimlich gesammelten Mammons wegen, der Abt den Brüdern verboten habe, ihn zu besuchen. Diese Worte waren für den Sterbenden ein Donnerschlag, aber sie erzeugten Früchte ernster Buße. Justus bekannte laut sein Verbrechen, bat Gott, den Abt und seine Brüder um Verzeihung, und starb bald darauf unter allen Zeichen der tiefsten Reue und innigsten Zerknirschung.

Der heilige Abt wollte aber an den Gefallenen noch eine Strafe ausüben, die in den Gemüthern aller seiner Mönche einen bleibenden, unauslöschlichen Eindruck zurücklasse. Statt also die Leiche des Justus auf den gewöhn-



lichen Begräbnißplatz beerdigen zu lassen, ward auf des Abtes Befehl an einem unsauberen Orte eine Grube gegraben und der entseelte Körper hineingesenkt, das Gold aber wurde demselben mit den mit Fluch beladenen Worten: „Möge dein Geld sammt dir verderben!“ nachgeworfen. Für den Verstorbenen durfte weder gebetet noch das heil. Opfer dargebracht werden.

Gregor hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht; seine Strenge verbreitete unter sämmtlichen Mönchen einen heilsamen Schrecken; und da die Regel ihnen verschiedene Kleinigkeiten zu besitzen erlaubte, so durchsuchten sie sorgfältig jetzt Alles, ob ja nicht etwas Verbothenes sich darunter befände; alle ihre kleinen Habseligkeiten brachten sie zu dem Prior des Klosters, legten sie zu den Füßen nieder und bethenerten ihm, daß sie auf seinen Wink, alles freudig hinzugeben bereit wären.

Als Gregor sah, daß sein wohlthätiger Zweck erreicht wäre, ließ er den Prior wieder zu sich rufen. „Es ist Zeit,“ sagte er ihm, „daß wir den Leiden unseres verstorbenen Bruders, so viel es in unsern Kräften steht, zu Hilfe kommen. Man bringe von Morgen an, dreißig Tage nach einander, für ihn jeden Tag das heilige Opfer, und alle Brüder versammeln sich täglich diese Zeit hindurch zum gemeinschaftlichen Gebete für die Ruhe seiner Seele.“ Nach Vollendung dieser Gebete und heiligen Opfer ward den Brüdern die Offenbarung, daß die hingeschiedene Seele des Justus entsündigt, die Zeit ihrer Strafe abgekürzt und nun in den Ort ewiger Ruhe eingegangen sei. Seit dieser Zeit (589) werden die Messen, welche an dreißig auf einander folgenden Tagen, für die Seele eines Gestorbenen gelesen werden, die Gregorianischen genannt. Mit dem heil. Gregor, dem Großen, hatte die Fülle aller Kräfte und Fähigkeiten durch 13 Jahre den päpstlichen Stuhl besetzt. Er starb im 65. Jahre seines Alters am 12. März 604. Kein Papst und nur wenige



der Väter haben die Welt mit so vielen Schriften bereichert als der heilige Papst Gregor der Große. Seinen Namen nennt die ganze Welt mit Ehrfurcht und Bewunderung.

30. Während der Regierung Pelagius des II. wurden mehre Concilien in Gallien gehalten. Die merkwürdigsten davon sind: Das Concilium von Lyon 581, zwei Concilien zu Macon, endlich die Synode von Murerre im Jahre 582. Verschiedene aus dem Heidenthume herrührende, abergläubische Gebräuche gaben die Veranlassung zu mehreren Verordnungen dieser Synode. 45 Canons wurden von den versammelten Vätern gemacht. Der XVII. heißt wörtlich: „Für Selbstmörder sollen keine Opfer angenommen werden.“

31. Das Fegfeuer ist kein Freihafen für alle Arten von Sündern, auch kein Polster auf der Bahn des Heils. Nur läßliche Sünden, die die Gnade Gottes in uns noch nicht ausgelöschen haben, können dort nachgelassen; nur die unvollendete, genugthuende Buße für schon nachgelassene Todsünden kann dort vollendet, oder durch das Gebet und Opfer der Lebenden abgekürzt werden. Die reinigenden Schmerzen des Fegfeuers sind nicht gering. Der große, heilige Papst Gregor sagt geradezu: „Lieber wollte ich alle Leiden der Erde, bis an das Ende der Welt erdulden, als nur einen Tag die Qualen des Fegfeuers.“ Das darf uns nicht wundern. Betrachten wir nur die Strafen, womit Gott, der Herr diese Sünde belegte, und zwar schon im alten Testamente. In eine Salzsäule ward Loth's Weib verwandelt, weil sie eine läßliche Sünde aus Vornitz begangen hatte. Moses und Aron, diese großen Diener Gottes, die so große Wunder gethan, so große Drangsale erlitten hatten, das Volk Israel aus Aegypten zu führen, mußten beide in der Wüste sterben, und nicht gestattet ward ihnen, in das Land der Verhei-



fung einzugehen, weil sie einen leichten Fehler aus Furcht und Mißtrauen begangen hatten. Vorwizig blickten die Bethsamiten zur Arche des Bundes auf, und fünfzig derselben wurden auf der Stelle mit dem gähnen Tode bestraft. Wahrlich ein überaus großes Uebel muß die läßliche Sünde sein, da der so gütige und barmherzige Gott selbst in seinen geliebtesten Kindern sie so strenge bestraft, wie getreu sie ihm auch gedient haben. Ganz natürlich, denn die läßliche Sünde ist eine Verachtung und Beleidigung Gottes auf eigene Weise.

1. Durch die läßliche Sünde wird die Seele entstellt; und tilgt sie auch das Ebenbild Gottes nicht gleich der Todsünde, so verdunkelt sie dasselbe gleichwohl, und die Seele gleicht dadurch einem schönen Angesichte, das mit Aussatz und Geschwüren bedeckt ist.
2. Ferner wird die Seele dadurch krank, schwächlich und gelähmt. Auch mindert diese Sünde die Liebe, nicht zwar dem Umfange, wohl aber der Thätigkeit nach; denn sie mindert das Feuer der Liebe und wirkt, daß zwischen Gott und der Seele eine gewisse Kälte eintritt.
3. Auch hemmt und verhindert sie die Wirkungen der Gnade, verfinstert das Erkenntniß-Vermögen, verführt den Willen, weckt die Leidenschaften auf und entflammt die Begierlichkeit. Eine Folge dieser Untreue ist, daß Gott der Seele sich nicht mehr mit der nämlichen Freundlichkeit und Vertraulichkeit mittheilt, seinen süßen, innerlichen Trost ihr entzieht; ihr nicht mehr so vielfältige und so mächtige Gnaden ertheilt, wie zuvor; sie nicht mehr mit so großer Sorgfalt leitet, mit so starker Kraft beschützt, und mit so zarter Liebe anregt und erwärmt.
4. Die schrecklichste und gefährlichste Wirkung der läßlichen Sünde aber ist, daß sie ihrer Natur nach zur Todsünde, wie die Krankheit zum Tode führt. Und



dieß ist eine Glaubenswahrheit; da der heilige Geist uns versichert, daß, wer auf geringe Fehler nicht achtet, zuletzt in große verfällt.

Nun verstehen wir, was der heil. Augustinus sagt: „es sei besser, daß das Weltall untergehe, als daß eine einzige läßliche Sünde begangen werde.“

32. In unserem Missale pro defunctis heißt es bei der Messe, die am Sterbe- oder am Begräbnistage eines Dahingeshiedenen gelesen wird, daß am dritten, siebenten und dreißigsten Tage des Gestorbenen die dort aufgeführten Gebete sollten genommen werden. Unsere Vorfahrer, sagt Anton Jeanjean in seiner Rede von der Messe für die Verstorbenen — pflegten den dritten, den siebenten und dreißigsten Tag nach dem Hintritte eines Menschen dem Opfer und dem Gebete zu widmen. Am dritten Tage kamen sie, und wohnten dem heil. Sühnungsopfer bei, um Jesum zu bitten, daß, gleichwie er am dritten Tage glorreich von den Todten auferstanden, und alle Seelen aus der Vorhölle siegend mit sich zur Herrlichkeit herausgeführt, er also auch die Seele des Verstorbenen zu sich in die ewige Seligkeit rufen wolle. — Am siebenten Tag kehrten sie wieder zum Grabe und wiederholten Opfer und Gebete. Sie erinnerten sich an die unermessene Güte des Allmächtigen, welcher, da er Himmel und Erde erschaffen hatte, den siebenten Tag durch die Ruhe geheiligt; sie baten ihn, er möchte auch also die Seele des Verstorbenen mit seiner seligen Ruhe beglücken, und zu dem ewigen Sabbathe aufnehmen. — Am dreißigsten Tage wurde alles dieses abermals erneuert. Sie hatten dieses von den Kindern Israels erlernt, welche ihre Todten, deren Gedächtniß geehrt war, dreißig Tage beweinten: so wurde Moses, so Aron dreißig Tage betrauert.

So eifrig, so standhaft waren die Gläubigen seit den ältesten Zeiten in der Andacht für die Abgestorbenen, bei dem heiligen Opfer, welches für sie wiederholt verrichtet wurde.



33. Der heilige Erzbischof Isidorus von Sevilla war einer der gelehrtesten und heiligsten Männer seiner Zeit. Er war der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache wohl kundig, er war die Seele beider Kirchenversammlungen zu Sevilla im Jahre 619 und zu Toledo im Jahre 633. Bei den vielen Arbeiten als Erzbischof schrieb er auch noch mehrere gelehrte und nützliche Schriften. Vor allen zeichnet sich aber die Regel aus, die er den Mönchen seiner Klöster gab. Sie ist eine Art von Commentar über jene des heil. Benedikts und zugleich ein sprechender Beweis von der Gelehrsamkeit und Heiligkeit des Erzbischofes. Hinsichtlich der verstorbenen Brüder bestimmte die Regel: „Wenn ein Bruder im Herrn gestorben, so soll für die Ruhe seiner Seele, noch bevor der Leib beerdigt wird — das heilige Opfer dargebracht werden. Am ersten Tage nach Pfingsten aber soll für alle im Laufe des Jahres gestorbenen Brüder ein feierliches Todtenamt gehalten werden.“

Der heilige Isidor starb im Jahre 636 nachdem er etwa drei Tage vorher in der Kirche eine öffentliche Beichte seiner Sünden abgelegt und die heil. Wegzehrung empfangen hatte.

34. Um die nämliche Zeit lebte Johannes, genannt der Almosengeber, Patriarch zu Alexandria. Er war aus Cypern gebürtig, wo sein Vater Epiphanius mehrere Jahre Statthalter dieser Insel gewesen. Seine Milde war beispieellos, sein Leben engelrein. Es gibt kein Werk der Barmherzigkeit, das der heilige Patriarch nicht mit gleicher Liebe übte. Zur Zeit einer Pest in Alexandria war er unermüdet in seinem Besuchen der Kranken und Sterbenden; er sorgte für deren leibliches wie geistiges Wohl, labte die Körper und stärkte die Seelen und drückte denjenigen, die gleichsam in seinen Armen starben, mit eig'ner Hand die Augen zu. Für die Beerdigung der Todten war er dann nicht minder besorgt, und daß ja die



Seelen der Dahingeshiedenen nicht vergessen, sondern alle mögliche Hilfe ihnen auch noch Jenseits zu Theil wurde, veranstaltete der seeleneifrige Patriarch sogar Collekten zu Seelenmessen für die Ruhe der Verstorbenen. Der Ertrag solcher Collekten ward, wie gewöhnlich, wieder zum Nutzen der Armen verwandt; denn für das Auskommen seiner Geistlichen hatte Johannes hinreichend gesorgt; auch waren sie alle, durch das Beispiel ihres heiligen Bischofes, von dem nämlichen Geiste der Nächstenliebe und Uneigennützigkeit beseelt. Beontius, Bischof von Neapolis, in Palästina, ein jüngerer Zeitgenosse des heiligen Johannes, hinterließ uns dessen Lebensbeschreibung. Er versichert, Alles, was er erzähle, aus dem Munde des Menas, ersten Dekonomen der Kirche von Alexandria gehört zu haben.

35. Wir enthalten uns des Urtheiles über Thatfachen, die einen uralten Glauben und eine allgemeine Übung voraussetzen und fügen nur mehr das an, was der heilige Isidor im I. Buche von den gottesdienstlichen Übungen, Kapitel 15 sagt:

„Nachdem in der Kirche durch die ganze Welt für die Ruhe der verstorbenen Gläubigen das Opfer dargebracht und Gebete verrichtet werden, so glauben wir, daß es die Apostel sind, welche uns diesen Gebrauch mittelst der Tradition zurück gelassen haben, denn die Kirche beobachtet ihn an allen Orten, und es ist gewiß, daß, wenn sie nicht der Meinung wäre, die Gläubigen könnten die Vergebung ihrer (läßlichen) Sünden erlangen, so würde sie gewiß keine Almosen sammeln zur Erleichterung ihrer Seelen, und Gott nicht das Opfer für sie darbringen.“

Ist eine Vernunft, die das Gegentheil schließt und denkt, nicht krank, sehr krank?

36. Nachdem wir für die katholische Lehre vom Fegfeuer vom Morgen-, wie vom Abendlande ein Zeugniß vernommen haben, so wollen wir auch noch die wichtigste



und einflußreichste, außerkirchliche Person dieses Jahrhunderts um ihre Meinung fragen. Was hielt dennoch Mohamed von einem Reinigungs-Orte der anderen Welt? Am 10. April 569 um die Mittagsstunde gebär die Witwe Rabu einen Knaben, der von seinem erfreuten Großvater den Namen Maha=mad (der Erwünschte), oder wie wir zu sprechen pflegen, Mohamed erhielt. In seinem 44. Lebensjahre (614) trat er als Prophet auf, und am 17. Juni 632 gab er wieder um die Mittagsstunde, den Geist auf.

Die das mildeste Urtheil über Mohamed fällen, nehmen allgemein an, daß seine Absicht die Zerstörung des Götzendienstes war. Er schuf sich deswegen eine neue Religion, die eigentlich eine Zusammensetzung von Entstellungen dessen ist, was ihm aus dem Christenthume, aus dem Juden- und Heidenthume beliebte. Daher kommt es denn, daß wir unter seinen Glaubens-Lehren auch einen Reinigungs-Ort finden. Dem Moslem, wie er sich auch betragen haben mochte, wurde der endliche Eingang in das Paradies versprochen, sobald er seine Sünden, oder Verbrechen in einem Reinigungs-Orte abgebußt habe, wo er nicht über 7000 Jahre zubringen sollte. Mohamed selbst empfahl sich vor seinem Tode noch, von der Kanzel herab, dem Gebete der Gläubigen. Capitän Phillips, der mehrere Jahre in Konstantinopel gelebt hat, erzählt in seiner Reisebeschreibung interessante Details über die Ceremonien der Muselmänner bei der Bestattung ihrer Leichen. So erzählt er uns, daß ein Priester, bei der Leiche stehend, so bete: „Und du, großer, glorreicher Gott! wir flehen dich ohnmächtig an, wolle die Erde deinem Diener leicht machen, und möge er bei dir Gnade und Barmherzigkeit finden, Amen!“ Auch die Rede, die der muselmännische Priester bei der Leiche hält, schließt mit einem Gebete: „Und nun möge Gott, dein Herr, der große und glorreiche Gott, der eines Tages alle Todten aus ihren Gräbern wecken wird, voller Güte und Barm-



herzigkeit für dich sein; möge er deine Antworten gütig aufnehmen und dich den Weg des Heils führen; möge er dir die Gunst bewilligen seiner göttlichen Majestät und seinem Propheten zu nahen und möge seine Gnade ewig mit dir sein. Amen!"

Die Idee von einer Reinigung, Läuterung nach diesem Leben fand Mohamed auch im Heidenthume und zwar in der Lehre von der Seelenwanderung. Anfangs war sie bei den Aegyptiern freilich nichts, als eine sehr scharfsinnig ausgedachte, symbolische Vorstellung der Unsterblichkeit der Seele. Die nachstehenden Weisen bedienten sich dieser Vorstellungsart, um rohe Völker, auf die ohnehin die Schicksale der Thiere lebhafter wirkten, weil sie dieselben besser beobachteten, von den Lastern zurückzuhalten; nachher ward sie eine freilich unglücklich gewählte Vorstellung der Reinigung der Seele, und ihrer Vorbereitung zu dem Genuße der Glückseligkeit. Selbst unsere gallischen Vorfahrer dachten so. Cæsar de bello gallico VI. 14. Plato hat diese Lehre nach seiner blühenden Phantasie besonders ausgeschmückt. Was ist endlich des Sokrates bessernde Hölle anders, als ein Reinigungs-Ort?

37. Der berühmteste Mann zu Ende des VII. Jahrhunderts war Beda, genannt der Ehrwürdige. Er wurde in einem Dorfe des Bisthums Thurham im Jahre 673 geboren. Guthbert, ein Schüler Bedas, hat uns einen Bericht über den Tod dieses heiligen, gelehrten Mannes hinterlassen, in einem Briefe an seinen Studiengenossen, den Mönch Guthwin.

Der Anfang dieses Briefes lautet also: „Guthbert deinem in Christo Jesu geliebten Mitschüler Guthwin, ewiges Heil in unsern Herrn! Ich habe mit Vergnügen das kleine Geschenk empfangen, welches du mir zu schicken die Güte hattest. Dein Brief hat mir auch viele Freude gemacht, weil ich darin gefunden, was ich sehnlich verlangte, daß du nämlich für Beda, den wahren Diener



Gottes, unsern Vater und Lehrer, gebetet, und das heilige Opfer entrichtet hast. Die Liebe, die ich zu ihm habe, heißt mich über sein Hinscheiden aus dieser Welt einen kurzen Bericht geben, den du, wie ich weiß, von mir erwartest."

Dieser Bericht, welcher uns die Krankheit und das schöne Verhalten des Kranken beschreibt, schließt wie folgt: „Um die neunte Stunde gab er mir den Auftrag, alle Priester des Klosters herbei zu rufen. Als sie versammelt waren, vertheilte er Pfeffer, Tücher und Weihrauch, die er in einer Schachtel hatte und bat sie, seiner vor Gott eingedenk zu sein, und nach seiner Meinung Messe zu lesen, was ihm auch alle versprachen. Niemand war, der nicht weinte, als er uns ankündigte, daß wir ihn bald nicht mehr sehen würden. Hierauf setzte er sich auf den Boden seiner Zelle, der Kapelle gegenüber, wo er zu beten pflegte. Mit den Worten: „Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste!“ entschlief er ruhig im Herrn.“ Er starb den 26. Mai 735.

Dieser fleißige Mann, Beda, der Ehrwürdige, schrieb außer grammatischen, arithmetischen, physischen, astronomischen, chronologischen und moralischen Werken eine sehr wichtige Geschichte der englischen Kirche, die mit Julius Cäsars Zeit anfängt, und bis zum Jahre 731 fortgeht; Commentarien fast über das ganze alte und neue Testament, Homilien, Reden, Traktate, ein Martyrologium u. s. w.

Fuller sagt von Beda: „Er schimmerte wie ein Licht mitten unter einem unwissenden und verkehrten Geschlechte.“ Von sich selbst sagte Beda, daß er sein größtes Vergnügen im Lernen, Lehren und Schreiben fand.

38. Im VIII. Jahrhunderte wurden unter dem Pontifikate Papst Paulus zwei Nationalconcilien gehalten, das Eine zu Attigni (765), das Andere zu Gentilli, nahe bei Paris (767). Auf den ersten, auf welchem die Ver-



sammlung sehr zahlreich war, machten die darauf anwesenden Bischöfe und Aebte sich gegenseitig das Versprechen, daß, wenn Gott einen von ihnen aus dieser Welt abrufen würde, jeder dreißig Messen für den Verstorbenen selbst lesen und noch überdieß eine gewisse Anzahl Psalmen und Messen von andern Priestern wolle beten und lesen lassen.

Ueber dieses Zeugniß der Geschichte für das Fegfeuer sagt Friedrich von Kerz: „Es ist erfreulich, von der uralten, ehrwürdigen Tradition der Kirche in Ansehung der Gestorbenen von den Zeiten der Apostel an in allen Jahrhunderten Spuren zu finden. Die Lehre vom Fegfeuer, d. h. von einem Reinigungs-Orte, wo die Abgestorbenen, des beseligenden Anschauens Gottes beraubte Seelen des frommen Gebetes ihrer, noch hier auf Erde wallenden Brüder bedürfen, ist demnach keine, zeitlichen Vortheils wegen, erst später erfundene Neuerung, sie ist so alt als das Christenthum, und war, wie wir wissen, selbst dem Volke des alten Bundes nicht fremd.

Aber für die Verstorbenen zu beten ist nicht bloß ein heilsamer, frommer Gebrauch; es ist noch weit mehr, es ist eine von der Liebe gebotene, mithin heilige Pflicht, der wir uns um so weniger entziehen sollen, da auch jene Seelen, deren Bußzeit unser Gebet abkürzen soll, einst nach ihrer völligen Entsündigung, ebenfalls für uns beten, und wir gewiß schon oft, ohne daß wir es selbst wissen konnten, die Wirkungen solcher, alsdann so viel vermögenden Fürbitte werden empfunden haben. Wenn wahre Liebe nie bloß für eigenes, sondern oft sogar noch weit mehr für fremdes Wohl besorgt ist, zudem auch Christus selbst uns belehrt, mithin uns befohlen hat, nicht bloß für uns selbst, sondern für alle unsere Brüder — und dieß bleiben auch die Verstorbenen, denn sie leben ja Gott — der Gott der Todten ist — zu dem himmlischen Vater flehen; so sollte kein wahrer Katholik, es



sei, daß er dem hochheiligen Meßopfer beiwohne, oder in einsamer Kammer sein Herz vor dem Allwissenden ausgieße, je sein Gebet schließen, ohne der Abgestorbenen zu gedenken, und auch für diese hilfsbedürftigsten aller seiner Brüder die Erbarmung des Allerbarmers herabzuflehen.

Wenn übrigens die von uns getrennten Confessionen den frommen, von der Kirche so sehr empfohlenen Gebrauch für die Verstorbenen zu beten und sogar heilige unblutige Opfer für sie Gott darzubringen zu einem Gegenstand witzigen Gespöttes machen; so hat dieß wahrhaft nichts zu sagen. Es ist ja blos ein Beweis, daß sie entweder das nicht kennen, was sie schmähen, oder daß es ihnen an Gründen gebricht, die großen Wahrheiten zu entkräften, die jenen zu Grunde liegen.“

Elende Liebe, die mit diesem Leben abstirbt; stolzer Dünkel, der da glaubt, der Fürbitte nicht mehr bedürftig zu sein! Aber der Stolz und die Unwissenheit sind immer die Eltern des Widerspruches.

39. Schließen wir dieses VIII. Jahrhundert mit den zwei größten Männern, wenn nicht aller, doch vieler christlichen Jahrhunderte.

Im Jahre 795 am 25. Dezember starb *Hadrian I.*, mit gleichem Rechte der Große, wie der Heilige genannt. In einer, das Maß aller früheren wie nachfolgenden Päpste übersteigenden, beinahe 24jährigen Regierung, entwickelte *Hadrian* nicht nur alle Tugenden eines erleuchteten und heiligen Papstes, sondern auch alle Talente und Eigenschaften eines wahrhaft großen, christlich-staatsklugen, durch Geist und Herz ausgezeichneten Regenten. Bloß durch der Tugend Allgewalt, und seine, über Alles hervorragende Persönlichkeit fesselte er den großen Regenten *Karl* mit unauflösllichen Banden der Freundschaft.

Ueber den Verlust dieses seines Freundes vergoß *Karl der Große* vielleicht mehr Thränen, als er über den Grabhügel seines eigenen Vaters geweint hatte. Was



war aber sein Trost und was gebot ihm seine Liebe für den Verstorbenen zu thun? In allen Kirchen seines Reiches ordnete er für den großen Verstorbenen prächtige Exequien an, in allen Städten und Flecken ließ er reiches Almosen austheilen, und schrieb auch an den ehrwürdigen König Offa von Mercien, daß er zu Seelenmessen für den Verstorbenen, eine Menge Messgewänder und andere Erfordernisse an die Bischöfe Englands gesandt, nicht, sagt Karl, als ob er zweifle, daß Hadrians reine Seele nicht jetzt schon der beseligenden Anschauung Gottes genieße, sondern bloß um seine Liebe, Treue und Dankbarkeit gegen seinen, ihm unvergeßlichen, väterlichen Freund zu beweisen.

Dieser schöne Gedanke Karls, dieses größten Regenten, daß er mit den vielen und prächtigen Exequien für den Papst Hadrian, seinem Freunde auch seiner Liebe, Treue und Dankbarkeit Statt thun wollte, führt uns auf folgende Betrachtung. Sollte es nämlich Jemanden zum Anstoße sein, daß die Kirche Stiftungen für die Seelenruhe Verstorbener Jahrhunderte fortbestehen lasse, ja, gar nie aufhebe, obwohl von der Barmherzigkeit Gottes, wie von der Frömmigkeit des Stifters zu hoffen wäre, daß die Seele desjenigen, für die geopfert wird — lange in die Ruhe des Herrn heimgegangen sei? Dengherzige Grübele! Möchten alle Menschen so leben, daß sie verdienten, wie Hienoch hinweggenommen zu werden! Aber in dem, nicht dringend genug erwünschten Falle, daß die Seele, für die geopfert wird, schon in den Himmel aufgenommen worden sei, wissen wir, daß sie alle diese Opfer, als eben so viele Dank-, Lob- und Preis-Opfer für ihre Erlösung dem göttlichen Lamm darbringen wird. Es wird auch die Seligkeit der Seele vermehren, wenn sie nach ihrem Tode durch die fromme Stiftung zur größeren Ehre Gottes noch fortwirkt auf Erde, zur Erbauung ihrer hienieden noch wallenden Brüder und Schwestern.



Diese heiligen Stiftungen sind die schönsten Vergißmein- nicht unserer Schwäche, Gefahr und Sterblichkeit. Der gottselige Thomas von Kempis sagt: „Wenn ein Priester die heilige Messe liest, so verehret er Gott auf das Höchste, erfreut er die Engel, erbaut er die Kirche, leistet er Hilfe den Lebendigen und bringt den Verstorbenen die ewige Ruhe zuwege; überdieß macht er sich selbst aller Gnaden theilhaftig (Nachfolge Christi IV. Buch, 5. Cap.) Kann, muß das nicht von Jedem gesagt werden, der ein heiliges Meßopfer stiftet, ja der auch nur dem heiligen Opfer mit Andacht nach dieser Meinung beivohnt?

Die auffallendsten Gebräuche, die bei einer Seelenmesse, oder einem Seelenamte beobachtet werden müssen, sind folgende: Der Priester betet beim Eingange der heil. Messe den Psalm nicht, in welchem David sich freuet in den Tempel des Herrn einzutreten; weil die Kirche sich erinnert, daß die Seelen noch nicht in die Freude des Herrn, in das Himmelreich eingegangen sind. — Bei dem ersten Gebete bezeichnet er nicht sich selbst, wie sonst, sondern das Buch mit dem heil. Kreuze: und dieses bedeutet, daß das unblutige Opfer des Kreuzes nicht sowohl für die Lebenden, als für die leidenden Seelen vorgenommen werde. — Der englische Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe“ — wird nicht angestimmt, zwischen der Epistel und dem Evangelium erschallt kein Alleluja! zum Zeichen der Trauer, weil die Seelen noch nicht mit den Engeln vor dem Throne des Lammes stehen, und ihnen noch nicht gestattet ist, das ewig tönende Alleluja abzusingen. — Nach abgelesenen Evangelium küßt der Priester das Evangelium nicht, weil die Abgestorbenen, für welche er opfert den Ruß des ewigen Friedens und der gänzlichen Vereinigung von Gott noch nicht empfangen haben. — Bei der Opferung des Weines wird das Wasser mit dem Kreuze nicht gesegnet: weil das Wasser eigentlich die lebendigen Gläubigen vorstellt, und doch die erste Wirkung dieses



Opfers nicht den Lebenden, sondern den Verstorbenen für dieses Mahl zugeeignet wird. — Vor der Communion spricht der Priester zwar dreimal: „Du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt,“ aber er setzt nicht hiezu: „erbarme dich unser,“ sondern: „gib ihnen die ewige Ruhe!“ damit wir erkennen, daß das Blut des unschuldigen Lammes eigentlich für das Heil der Verstorbenen, zur Minderung, zur Auslöschung der reinigenden Flammen gleichsam ausgegoßen werde. — Der Segen wird am Ende über das Volk nicht ausgesprochen, alle dadurch zu warnen, daß der geringste Fehler, die mindeste Sünde, ein Hinderniß sei, von Gott gänzlich mit den Segen beseligt zu werden, so wie es den Seelen geht, welche wegen einiger Unvollkommenheiten von dem Ueberflusse des ewigen Segens noch einige Zeit entfernt sind. —

Alle diese Ceremonien und Gebräuche erheben unser Herz zu Gott, erweichen unser Mitleid zu den Seelen, entzünden den Geist zur wahren Andacht, und zeigen uns, mit was für Gesinnungen man dem allerheiligsten Messopfer für die Abgestorbenen beiwohnen solle.

40. Wer kennt nicht den Präzeptor Karl des Großen, mit dem er an Wiederherstellung der Wissenschaften in Frankreich so fleißig arbeitete? — Alkuin wurde geboren im Jahre 737 bis 38 und starb 804. Ruitgardis, Gemalin des Kaisers machte im Jahre 800 eine Andachtsreise nach Tours und starb auf dieser Reise. Der Kaiser schien untröstlich. Alkuin suchte ihn in einem Briefe zu trösten. Am Schluß seines Briefes lesen wir folgendes: „Was weinst du also über das, was durchaus unvermeidlich ist. Die Zeit wird doch noch heilen, was die Vernunft nicht heilen kann. Laßt uns unserer Geliebten reiche Almosen aus Liebe nachsenden. Laßt uns das Opfer des Heils für sie entrichten. Wenn wir uns der Dürftigen auf Erde erbarmen, so wird sich der Herr auch über jene erbarmen, und was wir im Glauben für sie thun, uns nützlich werden lassen.“



„Gott, unser Herr! Jesus, mild und voll Erbar-  
mung! Erbarme dich derer, die du von uns nahmst! Du  
bist ja die rechte Arznei für alle unsere Wunden. Du  
hingst für uns am Kreuze, du sitzt zur Rechten des Va-  
ters, und bittest für uns. O, ich kenne deine Erbarmung!  
sie will alle Menschen selig haben. Laß ihr alle ihre Sün-  
den nach, die sie nach der Taufe, diesem Heilsbade, be-  
gangen hat! Verzeihe, o Herr! verzeihe, wir bitten Dich,  
gehe nicht mit ihr ins Gericht: oder vielmehr, laß die  
Barmherzigkeit im Gerichte siegen! denn Dein Wort ist  
wahr, das den Barmherzigen Barmherzigkeit versprach.  
Du selbst gabst ja den Menschen das Gefühl des Mit-  
leidens in's Herz und es heißt von dir: „Ich werde mich  
über den erbarmen, über den ich mich erbarmen will.“  
So erbarme dich denn deines Geschöpfes, damit dich dein  
Geschöpf preise und deinen Erbarmungen ein ewiges Lob-  
lied singe!“

Wie schön spricht hier Alkuin, ein durch Gelehr-  
samkeit und Frömmigkeit leuchtender Mann die trostvolle  
Lehre vom Fegfeuer aus! Gebet, gute Werke, das heil.  
Mehopfer sind die von Gott gegebenen Mittel den Ver-  
storbenen zu Hilfe zu kommen.

Der gelehrte Fürstabt Frobenius zu St. Em-  
meran in Regensburg hat uns mit der vollständign  
Sammlung der Alkuinischen Werke beschenkt. Sie erschien  
im Jahre 1777 zu Regensburg.

41. Ein Zeitgenosse Alkuins und einer der berühm-  
testen Männer des IX. Jahrhunderts war auch Wil-  
helm, Herzog von Aquitanien. Er starb den 28. Mai  
812 in seinem von ihm erbauten Kloster im Thale von  
Gellon. Ueber den Tag und die Stunde seines Todes  
ward ihm eine besondere Offenbarung. Sogleich schrieb  
er dieß seinem gekrönten Freunde, dem Kaiser Karl dem  
Großen. Dasselbe schrieb er auch beinahe an alle Klö-  
ster Frankreichs, bezeichnete ihnen den Tag, an dem er



sterben würde, und hat alle inständig, sie möchten an diesem Tage für ihn beten, und das heil. Opfer für ihn verrichten.

Wilhelm war einer der größten Feldherrn und Staatsmänner seiner Zeit, er war auch in der Grammatik, Dialektik, Rhetorik, in der Philosophie, Geschichte, in der heil. Schrift und in den Schriften der heil. Väter wohl unterrichtet.

So begegnen uns in jedem Jahrhunderte Männer, die durch ihre tiefe, ausgebreitete Gelehrsamkeit, ihre hohen Würden und Verdienste und ihre große Tugenden uns Ehrfurcht und Bewunderung einflößen, bei denen wir, als auf den Höhen der menschlichen Gesellschaft, die katholische Lehre von einem Reinigungsorte in der Ausübung sehen. Aber eine höchst widerliche Stimmung des Gemüthes ergreift uns, wenn wir uns neben diesen wahrhaft großen, weil tugendhaften Männern der sogenannten Reformatoren erinnern, denen es meistens an gründlicher Gelehrsamkeit, oder an Frömmigkeit, oder aber an beiden zugleich fehlte. Gott vergebe es jenen Lehrern, die wahrlich aus bloßer Rechthaberei den Sterbenden den unaussprechlichen Trost rauben, den die Kirche in diesem Augenblicke ihren Kindern reichet, indem sie selbst hinweist auf einen Reinigungsort und sie an das Versprechen Gottes erinnert: Er wolle das geknickte Rohr nicht abbrechen und den glimmenden Docht nicht vollends auslöschen; indem sie ihn versichert, daß in die Hölle ebenfalls nichts eingehe, was nicht vollendet böse ist; daß es demnach einen Mittelzustand gebe, in welchem das unvollendet Gute durch die Gnade Gottes vollendet wird, wo, der Gemeinschaft der Heiligen wegen, alle Heiligen im Himmel und alle Christen auf Erde, einstimmig Gott bitten, er möchte die Unvollendeten durch den Einfluß seiner wirksamen Gnade nur recht bald vollenden; in der unbezweifelten Zuversicht, daß Gott das einstimmige Gebet der Liebe nicht verschmähen werde; besonders, wenn



wir dieses Gebet da verrichten, wo wir ihm das Versöhnungsoffer seines geliebten Sohnes darbringen. (Urchristenthum von Franz Geiger, Chorherr und ehemaliger Professor der Theologie zu Luzern.)

42. Das Concilium zu Chalons, einer Stadt an der Saone in Frankreich, welches im Jahre 813 gehalten wurde, belehrt uns im 39. Canon, daß einige Priester an manchen, vielleicht an Festtagen, die Erinnerung an die Verstorbenen ausließen. Dieß wird nun auf genannter Kirchenversammlung als ein, der heiligen Ueberlieferung zuwiderlaufender Mißbrauch gerügt. „So wie,“ sagen die Väter im 39. Canon, „so wie kein Tag ausgenommen wird, an welchen nicht für jede Anliegenheit Gott, der Herr angesfleht wird, so darf auch kein Tag ausgenommen werden, ohne daß für die Seelen der Verstorbenen Gebete bei der Feier der heil. Messe zu Gott gesendet werden. Diesen uralten Gebrauch hat ja die katholische Kirche von jeher gehalten.“

Die Liturgien enthalten den Glauben aller Kirchen. Durchwanderten wir alle Gegenden der Welt und durchsucheten wir alle Missalien der katholischen Kirche, so würden wir überall im Canon der Messe das Gebet für die Verstorbenen finden. Fragt man um das Alterthum dieses Canons, so kommt man mit den deutlichsten Belegen bis in das IV. und III. Jahrhundert hinauf. Wem daran liegt hierüber gründliche Ueberzeugung zu bekommen, der lese: Geschichte der liturgischen Bücher von Pet. Jos. Förster. Er wird dort sehr annehmbare Beweise finden, daß sogar das I., II. und III. Jahrhundert schon liturgische Bücher gehabt habe. Unser Gott ist ja ein Gott der Ordnung. Paulus I. Cor. 11.

Die Dogmen keiner Religion, Eine ausgenommen, können die Probe der Wissenschaft aushalten.

Es wird kein Katholik mehr so unwissend sein, daß er meine, daß die heil. Messe nur alsdann für die Ver-



storbenen wirksam sei, wenn der Priester mit schwarzem Gewande an den Altar tritt. Nein, alle heilige Messen können den Verstorbenen nützen, wenn sie auch schon an den freudigsten Festtagen, an den Gedächtnistagen der Heiligen Gottes, mit vielfarbigem, kostbaren Messgewande verrichtet werden. Das Blut Christi, das Opfer des Sohnes Gottes selbst ist es ja, was den Seelen hilft. Ja das heil. Messopfer wird niemals gehalten, ohne daß der Priester nach der heil. Wandlung, vor dem Gebete des Herrn, der Verstorbenen gedenket, und die allgemeinen Wirkungen desselben ihnen zueignet. Doch hat die Kirche verordnet, daß an gewissen Tagen die heil. Messe mit solchen äußerlichen Gepränge gehalten werde, an welchen die Gläubigen sehen, daß dieser Gottesdienst vorzüglich für die Todten verrichtet werde, wo dann, was Freude und Frohlocken bedeutet, ausgelassen, Alles, was aber Trauer und Andacht erwecket, beobachtet wird.

Ueberall und im Allem fühlen wir das Wehen des heiligen Geistes in unsrer heil. Kirche.

43. Eine der merkwürdigsten und in ihren Folgen auch eine der wohlthätigsten Erscheinungen des X. Jahrhunderts ist unstreitig die Entstehung des Klosters von Clugny. Wilhelm der Gütige, Herzog von Aquitanien, eingedenk der vielen ihm und seinem Hause von Gott zugeflossenen Wohlthaten, gründete dieses nun so berühmte gewordene Benediktiner-Stift.

Merkwürdig für den Zweck dieser Schrift ist die Stiftungsurkunde, welche der Herzog ausfertigen ließ. Nach einem kurzen Eingange über den, Gott wohlgefälligen Gebrauch großer Reichthümer, sagt der Herzog: „Allen jetzt lebenden Christen, wie allen auf sie folgenden Generationen sei es hiermit Kund gethan, daß ich Herzog Wilhelm und meine Gemalin Engelberga, aus Liebe zu Gott und unserm göttlichen Erlöser Jesu Christi, die mir gehörige, am Ufer der Rhone gelegene Herrschaft Clugny



den heil. Aposteln Petrus und Paulus geschenkt haben. Wir machen diese Schenkung zuerst aus reiner Liebe zu Gott, dann für das Heil der Seele meines verstorbenen Herrn, des Königs Endes, meines Vaters, meiner Mutter und Tante Ivana, welche mir in ihrem Testamente diese Herrschaft vermacht hat; endlich für das Heil meiner eigenen Seele wie auch meiner Gemalin, meiner Brüder und Schwestern, meiner ganzen Dienerschaft, und aller meiner Unterthanen; und da ein gemeinschaftliches Band der Liebe alle Christen mit einander vereint, so bringen wir auch für alle Gläubigen, die jemals lebten, jetzt noch leben, und künftig leben werden, bis an das Ende der Tage, diese unsere Herrschaft Clugny Gott zu einem wohlgefälligen Opfer dar, und wollen, daß zu Ehren der beiden heil. Apostel auf derselben unverzüglich ein Kloster erbaut, und nach der Regel des heil. Benedikt eingerichtet werde."

Die Urkunde ist vom Jahre 910 und vom Herzoge Wilhelm, von Engelberga seiner Gemalin, zwei Bischöfen, und mehreren weltlichen Herren unterzeichnet. (Geschichte der Religion Jesu, fortgesetzt von Friedrich v. Kerk. B. 31. S. 389.)

Was sind das für großartige Denkmähler unseres heiligen Glaubens! Von der Majestät des Domes bis zur armen Kreuzsäule am Fußwege prediget uns die Kirche in ihren Darstellungen unseren heiligen Glauben — unsern heiligen Glauben, der in immer thätiger Liebe selbst keine Marken des Todes kennt.

Jenem schmutzigen Gedanken, als wenn nur die Reichen diese Hilfe für ihre leidenden Seelen sich erkaufen könnten, müssen wir hier begegnen, indem wir erinnern, daß nie für Jemand Verstorbenen gebetet oder geopfert wird, ohne aller christgläubig Verstorbenen zu gedenken. Nennt auch der opfernde Priester im Canon der heil. Messe nach der Wandlung diejenigen Verstorbenen, für



welche er insbesondere betet, so fleht er doch auch jederzeit den Allerhöchsten durch Christum Jesum an: er wolle sich auch aller jener Seelen erinnern, welche in dem Glauben verschieden, im Frieden und in der Freundschaft Gottes, im Stande der Gnade gestorben sind; er wolle allen, wenn sie noch nicht vollkommen gereinigt wären, ihre Schuld und Strafe vergeben, sie zum ewigen Lichte, zur ewigen Seligkeit aufnehmen.

Die Liebe des katholischen Christen ist keine engherzige Liebe.

44. Im Jahre 973 starb Kaiser Otto I. Ueber den Tod dieses großen Monarchen trauerte wohl Niemand mehr, als der heilige Ulrich, Bischof zu Augsburg. An Otto I. verlor das Reich einen weisen und eben so tapfern als kriegskundigen Regenten, die Kirche einen mächtigen und gerechten Beschützer, der heilige Bischof aber einen warmen, ihn mit Liebe ehrenden Freund.

Und wie ehrte Ulrich das Andenken seines gekrönten Freundes? Für die Seele des großen Verstorbenen ließ Ulrich öffentliche Gebete anstellen, viele heilige Messen lesen, und er selbst brachte nicht nur jeden Tag, so lange er noch lebte, für die Ruhe seines verstorbenen Kaisers das heilige Opfer dar, sondern erschöpfte sich gleichsam auch in reichen Almosen, die er zu dem nämlichen Zwecke unter alle Armen des Hochstiftes vertheilen ließ.

Wir bemerken hier, daß Ulrich der erste ist, der von der Kirche förmlich heilig gesprochen wurde. Es geschah dieses in einem am Ende Jäners 991 zu Rom gehaltenen Concilium. (Gesch. der Religion Jesu fortgesetzt von Friedr. v. Kerz. B. 31. S. 460.)

45. Eh' Otto I. im September 965 seinen Marsch über die Alpen nach Italien antrat, besuchte er noch seine heilige Mutter, Mathilden, die in Nordhausen, wo sie ein Kloster gestiftet, sich aufhielt. Wir können uns nicht enthalten, die Abschieds-Szene, wie sie Friedrich



v. Kerz im B. 30. S. 404, seiner Fortsetzung der Gesch. der Religion Jesu erzählt, hier aufzunehmen, um so mehr, da sie dem Zwecke dieser Schrift dienet.

Als nämlich die, für Otto und Mathilde gleich traurige Stunde der Trennung schlug, gingen beide mit einander in die Kirche. Nach vollendetem Gottesdienste sprach Mathilde zu ihrem Sohne: „Nocheinmahl, geliebter Otto! empfehle ich deiner Fürsorge dieses Kloster. Hier in dieser Stadt gebar ich einst deinen Bruder Heinrich, den ich nur deswegen, weil er den Namen deines Vaters trug, so zärtlich lieben mußte. Hier öffneten sich auch zum erstenmahl die Augen deiner Schwester Gerberga dem Lichte der Sonne. Für das Seelenheil deines Vaters, wie deines Bruders stiftete ich dieses Kloster. Liebst du also deine Mutter, so Sorge für dasselbe. Ich ahne und fühle es, wir sprechen uns heute zum Letztenmahl in diesem Leben. Laß also das Andenken an deine Mutter dich stets auch an dieses Kloster erinnern.“ Otto umarmte seine in Thränen zerfließende Mutter, ihr betheuernd, daß jeder ihrer Wünsche ihm heilig sei, er daher auch gewissenhaft jeden derselben erfüllen werde. Mathilde begleitete nun ihren Sohn bis vor die Kirchenthür. Als aber Otto sein Pferd bestiegen hatte, kehrte sie wieder in die Kirche zurück, warf sich auf die Erde, benetzte mit ihren Thränen und bedeckte mit ihren Küssen die Stätte, wo Otto, ihr Sohn gestanden. Graf Witicho, Zeuge dieses, jedes Menschenherz tief ergreifenden Auftritts, eilte dem Kaiser nach und meldete ihm was geschehen. Sogleich kehrte Otto um, eilte in die Kirche zurück, stürzte zu den Füßen seiner Mutter und sprach: „Theure, holde Mutter! wie soll, wie kann ich jemals diese kostbaren Thränen vergelten?“ Nur mit Gewalt konnte sich endlich Otto von seiner theuren Mutter losreißen.

Welch' eine Mutter, Welch' ein Sohn! Welch' heilige, zarte Gefühle flößt eine Religion ein, die uns



lehrt, ja befehlt, in thätiger Liebe alle triumphirenden, Leidenden und streitenden — alle schon seligen, der Seligkeit noch harrenden, nach Seligkeit hiernieden noch ringenden Lieben in unser Herz aufzunehmen, verehrend, fürbittend und dienend diese große Bruderschaft in unsern Herzen zu tragen! O großer, erhabener und erhebender Glaube! O immer und überall thätige Liebe, die keine Grenze der Zeit noch des Raumes kennt! O Hoffnung! welchen Trost, welche Stärke, welche Aussicht gewährt du einer Seele, die nach ihrem Glauben liebt, lebt und stirbt.

46. Aus dem XI. Jahrhunderte belegen wir die katholische Lehre vom Fegfeuer mit einem großen Zeugnisse und zwar der sogenannten griechischen Kirche. Das Schisma der Griechen ward erst vollkommen verwirklicht unter dem Patriarchate des Michael Cerularius, welcher die lateinischen Kirchen zu Konstantinopel schließen ließ. Eigentlich sollte man diese Religions-Gesellschaft nicht nach dem Lande oder nach der Nation, morgenländische, griechische Kirche nennen (beide Benennungen passen nicht mehr), sondern man sollte sie photianische Kirche nennen, von Photius, welcher zuerst mit dem Papste brach, weil er den hohen Titel eines ökumenischen Patriarchen, wonach seine Ehrsucht trachtete — von demselben nicht erhalten konnte. Doch keine von der katholischen Kirche in der Zeit abgefallene Religions-Gesellschaft nennt sich gerne nach den Namen ihres Gründers, weil das Gewissen ihnen sagt, daß jede Religion, welche den Namen eines Menschen, eines besonderen Landes, oder Volkes führt, nothwendig falsch ist.

Hier fragt es sich nur, haben die Griechen bei ihrer unseligen Trennung von der allgemeinen Kirche die katholische Lehre vom Fegfeuer behalten, oder nicht? Die Griechen des Patriarchates von Konstantinopel bedienen sich schon durch mehr als 1100 Jahre zweier Liturgien, von denen die eine den Namen des heil. Basiliius, die zweite



jenen des heil. Chrysostomus führt. In beiden kommt nachstehendes Empfehlungsgebet für die Verstorbenen vor: „Wir opfern dir auch für die Ruhe und für die Befreiung der Seele deines Dieners N. N., damit sie sich in dem Orte des Lichtes befinde, wo es weder Schmerz noch Wehklagen gibt, und damit du ihr, o Herr! die Ruhe verleihst an jenem Orte, wo das Licht deines Angesichtes glänzet.“

Und diese Liturgie wird nicht nur allein von den griechischen Kirchen des ottomannischen Reiches, welche von den Patriarchen von Konstantinopel abhängen, sondern auch von allen abendländischen, in Rom, in Calabrien, in Apulien, in Georgien, in Mingrelieu, in Bulgarien und in ganz Rußland befolgt.

Allgemeine Katechismen enthalten die Norm des Glaubens. So schlagen wir denn noch den großen Katechismus der Russen von den Jahren 1643, 1662 und 1672 auf, welcher große Katechismus anfänglich orthodoxes Bekenntniß der Russen, späterhin aber vom Patriarchen des griechischen Ritus orthodoxes Bekenntniß der morgenländischen Kirche betitelt wurde. Im 7. Artikel des Symbols lesen wir: „Die Seelen können nach dem Tode weder durch ihre Reue, noch durch irgend eine Handlung von ihrer Seite das Heil und die Vergebung ihrer Sünden erlangen; sondern bloß durch die guten Werke und die Gebete der Gläubigen und vorzüglich durch das unblutige Opfer, welches die Kirche täglich für die Lebendigen und für die Verstorbenen darbringt.“

Wir ordnen dieses große Zeugniß für die katholische Lehre vom Fegfeuer deswegen in das XI. Jahrhundert, weil im Jahre 1054 es war, als Papst Leo IX. seine Legaten nach Konstantinopel sandte, welche den Michael Cerularius in Bann thaten, wodurch das Schisma, welches Photius anfang, vollendet wurde. Wir nennen dieses Zeugniß groß, weil es das Bekenntniß einer, von



uns ausgegangenen christlichen Kirche ist, die bei 70 Millionen Seelen zählt.

47. Im XI. Jahrhunderte war es auch, daß man anfang den Gedächtnistag aller abgestorbenen, leidenden Seelen im Fegfeuer am nächsten Tage nach dem hohen Feste Allerheiligen zu begehen. Der erste war der heilige Odilo, Abt zu Clugny, er starb im Jahre 1049. Gewiß, ein preiswürdiger Gedanke. Der Grund und die Endabsicht, warum der Allerseelentag dem Festtage aller Heiligen geradezu nachfolgt, ist, die enge Verbindung der triumphirenden, leidenden und streitenden Kirche zu zeigen, welche jetzt durch die Gefahren und die Strafen der Sünde von einander getrennt, durch das unendliche Verdienst Jesu Christi in Glauben und Hoffnung vereint, auf Erde streitend, im Fegfeuer leidend, dereinst mit den Heiligen in ewig unvergänglicher Liebe im Himmel triumphiren wird. Es sind viele Glieder, aber nur ein Leib; wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder. Alle vereinen sich, den Schmerz des leidenden Gliedes zu lindern, zu stillen; es wird nur das unheilbare, todte Glied dereinst von dem lebendigen Leibe auf ewig verstoßen werden. (Die deutschen Päpste von Const. Höfler. Regensburg 1839.)

48. Noch erzählen wir aus diesem Jahrhunderte einen rührenden Zug aus der Kindheit des Kardinal-Bischofes von Ostia in Italien, des heil. Petrus Damiani. Er wurde geboren gegen das Jahr 988 und starb am 22. Februar 1072. Wegen der glänzenden Reinheit der Lehre, die er in allen seinen Schriften als ein Denkmahl seines Eifers, seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der Nachwelt hinterließ — wird er gleichsam als ein Kirchenvater angesehen.

Als er noch als Jüngling die Schweine hütete, fand er ein Goldstück. Er brachte dasselbe einem Priester mit der Bitte, daß dieser das Opfer der heil. Messe für die Seele seines Vaters darbringen möchte. Gewiß zeigte



Petrus durch diese Handlungsweise, die wir eben nicht der Nachahmung wegen erzählt haben wollen, daß seine Seele über die Niedrigkeit seines Standes erhaben war.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich auch hierin Mißbräuche eingeschlichen haben und daß diese Lehre, die eine Quelle des Trostes ist, zu einer Quelle der Habsucht gemacht werden, oder daß dieser schöne Glaube in Aberglauben ausarten konnte. Das sind aber dann Fehler des Individuums, wofür weder die Lehre an sich, noch die Kirche kann. Schon der heil. Augustinus eiferte gegen verschiedene Mißbräuche, die schon zu seiner Zeit, im IV. Jahrhunderte eingeschlichen waren, als z. B. im Buche: *de cura gerenda pro mortuis*; dann vorzüglich in *Enchiridio*. Tom. VI.

Mit gefundenem Gelde soll man nach den jetzt bestehenden Gesetzen verfahren. Auch wie immer erworbenes fremdes Eigenthum wird nicht restituirt, wenn man davon Messen lesen läßt, wenn auch zum Troste desjenigen, dem man es schuldig ist. Wer zum Troste der armen Seelen das heilige Opfer Gott darbringen läßt, um bei einer an sich ungerechten Handlung, z. B. beim Einschwärzen verbotener Waaren, glücklich zu sein, der lästert Gott und betrübt gleichsam die Seelen im Reinigungsorte, da er sie zu Mithelfern des Schlechten machen wollte. Aber an Mißbräuchen wird sich nur derjenige stoßen, der es sich einmal zum traurigen Geschäfte gemacht hat, eine Lehre zu lästern, die er aus strafbarer Trägheit kennen zu lernen unterläßt.

49. Im Stiftbriefe des Klosters Heiligenkrenz von Leopold dem Heiligen, welcher von vielen benachbarten Abeligen mitgefertiget und vom Jahre 1136 datirt ist — kommen auch folgende Worte vor: „Wir wünschen, daß diese unsere Schenkung und die Stiftung dieses Klosters nicht nur zur unserm Heile, zum Frieden und zur Ruhe, sondern auch zum Heile unserer, in



Christo ruhenden, Aeltern dienlich sei, und hoffen, daß es bei der göttlichen Güte für unsere Gebrechlichkeit einigermaßen nützlich sein werde, wenn wir, da wir selbst keine Frucht eines guten Werkes bringen, die Ulme, die Weinrebe, von unserem Vermögen unterstützen."

In jener Urkunde, nach welcher der heil. Leopold alle Güter des Stiftes St. Florian in der Niedmark von allen beschwerenden Zinsen und Zöllen befreite, welche Urkunde vom 9. Juni 1115 datirt ist, heißt es ausdrücklich, daß er dieses zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin Maria und des heil. Martyrers Florian, dann zum Seelenheile für sich und seine Eltern thue. Der heil. Leopold starb am 15. November 1136. Unter dem 8. Jänner 1137 schrieb der frommen Agnes, der hinterlassenen Markgräfin, Papst Innocenz II. einen Trostbrief, in welchem folgende Worte stehen: „Damit aber seiner Seele fernere Hilfe zu Stande komme, so lassen wir es an uns nicht ermangeln, Gott, den Allmächtigen, fortan für ihn im inständigen Gebete anzuflehen. Wir sprechen dieses an Euch, edle Frau! in diesem apostolischen Briefe offen aus, wünschen aber zugleich recht angelegentlich, daß Ihr den Schmerz, welchen die göttliche Vorsehung durch das Absterben dieses so frommen Mannes über Euch brachte, nicht mit Eurer Betrübniß vermehret, sondern vielmehr mächtig sorget, daß Mutter und Kinder einander die zärtliche Liebe und größte Ehrfurcht beweisen, daß Ihr mitsammen in Friede und Eintracht lebet."

Eine andere, für solche, die es thun können, nicht erläßliche Weise, den Verstorbenen zu Hilfe zu kommen, ist das Stattthun der christlichen Gerechtigkeit. Wer durch Bande der Natur, oder andere Bande der menschlichen Gesellschaft einem Verstorbenen zu besonderer Liebe und Dankbarkeit verbunden ist, und weiß, daß der Verstorbene Jemanden einen Schaden an Ehre oder Vermögen zugefügt hat, der noch nicht gut gemacht, so erstatte



er, soviel in seinen Kräften steht, an des Verstorbenen Statt, besonders, wenn das Ganze, oder auch ein Theil des Vermögens von dem Verstorbenen auf ihn übergegangen ist.

Eine so edle, großmüthige Handlung der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zugleich kann Gott nicht unbelohnt lassen.

Kinder werden ihre Verstorbenen, vielleicht wegen Nachlässigkeit in der Erziehung im Fegfeuer leidenden Eltern am besten trösten, wenn sie den ihnen dadurch zugefügten Schaden durch entsprechende Frömmigkeit zu ersetzen suchen.

So will es die christliche Liebe, daß jeder sich bemühe, eigene und fremde Sünde zu tilgen und zu büßen, eigenen und fremden Schaden zu heben, eigenes und fremdes Heil zu befördern für Zeit und Ewigkeit.

50. Im Jahre 1148 im 54. Jahre seines Alters starb der heil. Malachias, Erzbischof zu Armagh in Irland. Der heil. Bernhard, sein Freund im Leben, sein Beistand im Tode, hat dessen Leben beschrieben. Der heil. Erzbischof war gerade auf einer Reise nach Rom, und er kehrte im Kloster des heil. Bernhard in Clara — Bassa ein. Hier erkrankte, hier starb er. Als man ihm Arzeneien antrug, sagte er: „Ich will zwar die Arzeneien nehmen, aber sie werden mir nichts nützen; ich werde in eurem Kloster sterben. Ich lege meine Seele in die Vaterhände Gottes und erwarte nach meinem Tode eine große Hilfe von dem Gebete, das die Lebenden am Aller-Seelentage für die Verstorbenen verrichten.“

51. Das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert liefert uns einen höchst traurigen Beweis, in welch' grauenvolle Irrthümer, in welchen Wahnsinn jene gerathen, welche die heil. Schrift allein mit Ausschluß der heiligen Ueberslieferung als Grund und Quelle ihres religiösen Glauben



bens annehmen, und bloß ihre Vernunft, nicht die unfehlbare Kirche als entscheidende Richterin erkennen.

Wir meinen die Albingenser und Waldenser. Petrus Walduß, ein reicher Kaufmann zu Lyon, bekam im Jahre 1160 einige Bücher der heiligen Schriften, besonders die 4 Evangelien aus dem Lateinischen in seine Muttersprache übersetzt. Diese Uebersetzung nun, die er fleißig las, dann der gähe Tod eines seiner Mitbürger in seiner Gegenwart, erzeugten in ihm überspannte Begriffe der Frömmigkeit, so daß er auf der Stelle sein Vermögen den Armen austheilte, und ohne oberhirtliche Sendung anfang das Evangelium zu predigen. Er und seine Anhänger behaupteten, daß alle Diener der Kirche, die etwas eigenthümlich besitzen, sich gegen das Gebot Christi veründigen: „Ihr sollt kein Gold besitzen.“ Sie erkannten kein Oberhaupt der Kirche, verwarfen die Ehrenbeichte, die Krankenöhlung, die Verehrung der Bilder, die Ceremonien des öffentlichen Gottesdienstes, den Ablass und endlich das Fegfeuer. Sie behaupteten, daß man durch eine schwere Sünde, jede, auch weltliche Macht verliere; daher ein Priester, mit einer schweren Sünde auf sich, nicht lossprechen, auch nicht gültig consecriren könne, wohl aber ein Laie, wenn er nur gerecht ist. Diese Irrlehren, die soviel Unheil und Unordnung in der menschlichen Gesellschaft anstifteten, wurden schon auf der dritten lateranensischen Kirchen-Versammlung, die am 5. März 1179 anfang, und durch mehrere folgende Concilien verdammt.

So müssen selbst die Irrlehrer durch ihr Längnen der Wahrheit für das Dasein derselben vom Anfange an zeugen. Wir führten absichtlich im IV. Jahrhunderte einen Aetius und im XII. Jahrhunderte einen Petrus Walduß auf, und enthalten uns mehrere zu nennen, deren Namen mit ihren Irrthümern verschwunden sind, um nicht Eckel zu erregen.



Wechselnde Meinungen gehören dem Irrthume an. Eine Nischschnur, welche jede Veränderung unmöglich macht, konnte nur von der Wahrheit gezogen werden, die sich nimmermehr verändert. Nur die katholische Kirche ist immer die nämliche. Immer sagte sie: „Keine Neuerungen! Es bleibe bei dem, was von Anbeginn an überliefert ward!“ Sich davon zu überzeugen bedarf es weiter nichts, als den Faden der Ueberlieferung aufzunehmen, den die Apostel zurückließen. Der Katholik wird in jedem Jahrhunderte und in jeder Sprache sich zu Hause fühlen.

Wie steht es aber mit denen aus, die die Kirche verlassen haben. Wenn wir uns alle Irrthümer zusammen denken, die Stolz und Dummheit durch 18 Jahrhunderte ausgebrütet, so sehen wir den Teufel (die Pforten der Hölle) in einem Harlekins-Gewande, voll zusammengesuchter, abgetragener Flecke von den verschiedensten Farben. Weder Scherz noch Spott ist hier am rechten Orte. Aber was wird denn jetzt in den protestantischen Religions-Gesellschaften noch gelehrt? Ein Christenthum ohne Sacramente, ein Evangelium ohne Glaubenslehren, eine Verfassung ohne kirchlichen Einigkeitspunkt — eine bloß menschliche Sittenlehre. Nichts ist abgeschmackter, als sagen: „christliche Confessionen,“ sind sie christlich, warum denn nicht einig? Die Masse des Volkes, die aus Geburt, nicht aus Wahl dem Irrthume anhängt, beirrt den vernünftigen Katholiken nicht; aber, daß so ausgezeichnete Männer, denen weder Fähigkeiten, noch Mittel, die Wahrheit zu erforschen, fehlen — von der Kirche getrennt bleiben? — Tertullian fragt hingegen: „Prüfen wir etwa den Glauben nach den Personen, oder die Personen nach dem Glauben?“

52. Es sei uns erlaubt, aus der Menge der Zeugnisse für die katholische Lehre vom Fegfeuer, die das XIV. Jahrhundert uns anbietet nur eines und zwar ein mystisches auf-



zunehmen. Wir thun es, um auch hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Zeugnisse Allen zu genügen. Als man schrieb 1314, lebte in der Stadt Sinna ein sehr wackerer Mann, Namens Jakobus; derselbe gehörte zu den Bornehmsten der Stadt, und seine Frau hieß Kapa. Sie hatten eine Tochter, Katharina genannt, welche sehr schön und von Kindheit an mit dem heiligen Geiste erfüllt war. Als diese außerordentliche Jungfrau, die in ihrem Leben so viel Wunderbares erfahren, und selbst Wunderbares gethan hatte, nach einiger Abwesenheit von Senis wieder nach Hause kam, fand sie ihren Vater in den letzten Zügen liegen, welcher ihres Besuches sehr froh zu ihr sprach: „Liebe Tochter! ich muß von hinnen scheiden, und weiß, daß ich ein großer Sünder bin; du aber bitte deinen Herrn Christum für mich, daß er meiner Seele gnädig sei.“ Die Tochter erwiderte: „Vater, vertraut nur Gottes Barmherzigkeit, so werdet ihr nicht verloren gehen.“ Sofort ging sie an eine heimliche Stätte, fiel zur Erde, und betete unter Vergießung vieler Thränen, daß ihres Vaters Seele weder in die Hölle, noch in dem Reinigungsfeuer gepeinigt werden möge. Christus aber antwortete ihr und sprach: „Was du begehrest, kann dir nicht gewährt werden. Dein Vater hat sehr saumselig gelebt; darum muß seine Seele gereinigt werden, bevor sie meine Heiligkeit sieht.“ Katharina sprach: „Ich bitte dich, lieber Herr! lege meines Vaters Strafe auf mich, auf daß, gleichwie du genug gethan hast für alle Sünden der Welt, ich genug thun möge für die Sünde meines Vaters.“ Da antwortete ihr Christus: „Ich habe dein Gebet erhört, und der Sünde deines Vaters soll nicht weiter gedacht werden.“ Von Stunde an ging Katharina wieder zu ihrem Vater, welchen sie in sehr großer Seelenangst liegen fand. Sie aber redete ihm sehr tröstlich zu, und als er bald darauf verschied, sah sie seine Seele von den Engeln gegen den Himmel führen. Sie selbst aber ward



von der Zeit an sehr oft mit der Krankheit geplagt, welche die Kolik heißt.

Deßgleichen vernahm sie, als sie nach einer abermaligen Abwesenheit wieder nach Genis kam, daß ihre Mutter so eben gestorben sei, ohne daß sie mit den heiligen Sakramenten wäre versehen worden. Als bald begab sie sich in ihr Gebet, und bat mit großer Inbrunst für ihrer Mutter Seele. Christus antwortete ihr: „Deine Mutter ist gerichtet und im Stande der Gnade, doch muß sie zuvor im Fegfeuer gereinigt und geläutert werden.“ Sie sprach: „Lieber Herr, du hast befohlen, Vater und Mutter zu ehren; darum bitte ich dich, daß du meine Mutter erlösen mögest um der großen Marter willen, die du am Holze des Kreuzes erduldet hast.“ Christus antwortete: „Eben darum, weil ich dich erkoren habe, und du mir lieb bist, geziemt dir nicht Etwas zu bitten, was meiner Gerechtigkeit entgegen ist.“ Noch ließ Katharina nicht nach und sprach: „Lieber Herr! die Barmherzigkeit ist dir so eigen, wie die Gerechtigkeit, mildere die eine durch die andere, und laß meiner Mutter Seele wieder zu ihrem Leibe kommen, damit sie Buße thue in dieser Welt.“ Christus erwiederte: „Du bittest etwas sehr großes, jedoch um der Liebe willen, die zwischen uns beiden statt hat, muß ich dich erhören.“ Von der Stunde an stund die Mutter, zu Jedermanns Verwunderung, wieder auf von ihrer Krankheit, war gesund an allen ihren Gliedern und dankte Gott und ihrer Tochter.

Nach dem Tode einer gewissen Palmerina, für die Katharina so dringend gebetet, daß Gott ihr Barmherzigkeit erweisen möchte, erschien ihr diese Seele in der entzückendsten Schönheit ihrer Neuschaffung, und sie vernahm dabei folgende Worte: „Sieh, wie schön ist die Seele. Durch dich habe ich die Verlorne wieder erlangt. Sollte man eine Mühe und Beschwerde scheuen, um eine solche Seele zu gewinnen? Wenn ich, die Quelle aller Schön-



heit, auf die Erde herab kam, und mein Blut vergoß, um die Seelen zu erlösen, wie vielmehr solltet ihr für einander beten, daß keine Seele verloren gehe."

Katharina starb den 29. April 1380 im 33. Jahre ihres Alters. Ueber dergleichen Außerordentlichkeiten geradezu absprechen, ist sehr bequem; es heißt sich die Mühe ersparen, das innere und äußere Leben so hoch begnadigter Personen im Zusammenhange zu betrachten und zu würdigen. Wir wollten aber in dem Erzählten nur wieder die reine Lehre der katholischen Kirche vom Fegfeuer zur Anschauung gebracht haben. Eine andere Heilige dieses Namens, Katharina von Genua soll uns im nächsten Jahrhunderte noch tiefere Aufschlüsse über das Leiden der armen Seelen im Fegfeuer geben.

53. Wer immer über das Fegfeuer so reden hören will, wie wenn Gott selbst redete, der lese die Abhandlung vom Fegfeuer von der heiligen Katharina von Genua, welche Abhandlung von den gelehrtesten und heiligsten Männern so hoch gepriesen wird, und kein, selbst bloß nach weltlicher Wissenschaft, aufgeklärter Kopf, ohne Befriedigung weglegen kann.

Katharina war eine Tochter Jakobs Fiesci, eines Sohnes Roberts, der ein Bruder gewesen des großen Papstes Innocenz des IV. und der Franziska von Migro, aus einem alten, berühmten Geschlechte Genuas. Geboren 1447, gestorben 1510.

Der heilige Franz von Sales schätzte diese Abhandlung der heiligen Katharina ungemein, und empfahl sehr, sie zu lesen. Nachdem er jene Prediger tadelt, welche gewohnt seien den Gläubigen immer nur die Pein jenes Ortes vorzustellen, gibt er uns in einem Auszuge von genannter Abhandlung einen Begriff von dem Frieden und der Ruhe, welche die Seelen nothwendig dort genießen müssen, denn:

1. seien die Seelen dort in einer beständigen Vereinigung mit Gott.



2. Ihr Wille sei so vereinigt mit dem göttlichen, daß sie nichts anderes verlangen, als was Gott will, sogar, daß, wenn ihnen der Himmel offen stünde, sie sich lieber in den Abgrund versenken würden, als daß sie mit Mackeln, die ihnen noch anfleben, vor den Augen Gottes erscheinen möchten.

3. Geschehe die Reinigung mit ihrem Willen und aus Liebe, weil es dem Allerhöchsten so gefalle, weßwegen sie

4. gerne so lange dort verharren, als es Gott wolle.

5. Seien sie außer Stande, mehr eine Sünde zu begehen, auch ohne alle Versuchungen zum Bösen.

6. Lieben sie Gott mit einer Liebe über Alles, mehr als sich selbst und zwar mit einer vollkommen reinen, von allem Eigennutze geläuterten Liebe.

7. Empfangen sie großen Trost von den heiligen Engeln.

8. Seien sie ihrer ewigen Seligkeit versichert, und ihre Hoffnung könne dadurch nimmermehr eine Täuschung sein.

9. Bei der höchsten Pein genießen sie dennoch den höchsten Frieden.

Es ist sehr zu beachten, daß, soviel auch von Gott erleuchtete Seelen von dem Frieden reden, dessen die Seelen im Fegfeuer sich erfreuen, sie dennoch den Zustand der armen Seelen immer auch einen peinvollen nennen.

Wir wollen hier nicht von der Meinung derjenigen reden, welche eine Pein annehmen, die durch eine materielle Einwirkung auf die Seele hervorgebracht wird, obwohl diese Meinung eben nichts an sich hat, was der Vernunft oder der Natur der Gegenstände widerspricht. So wie auf dieser Welt nicht die Leiber leiden, sondern die Seele in und durch den Leib, so können die Seelen im Reinigungsorte mittelst eines Feuers leiden, welches die Allmacht Gottes schuf. Was also hier der Leib der Seele ist, das ist dort der Seele das Feuer.



Doch wir wissen ja, daß in diesem Leben das moralische Leiden schon viel schmerzvoller ist, als das physische. Was mag in dem Innersten einer von den Beschwernissen der irdischen Hülle entfesselt, in der Gnade Gottes geschiedenen Seele vorgehen, wenn sie sich der Anschauung Gottes beraubt sieht — der Anschauung Gottes, zu dem sie sich durch die Natur hingezogen fühlt, mit dem sie durch die Gnade vereinigt, und für welchen sie durch den Beruf der Seligkeit bestimmt ist!

Wenn schon eine Seele, noch im Leibe lebend, durch die Zerstreuungen und Genüße dieser Welt nicht befriedigt zu Gott, als dem Ziele ihrer Ruhe aufstrebet, was geschieht erst dann, wenn nach Ablegung der irdischen Hülle Gott allein ihr Antheil, ihr Glück und ihr Alles bleibt? So schnell eilt kein Stein, von der haltenden Hand entfesselt, zu seinem Ursprunge, der Erde, als eine Seele, entkleidet der irdischen Hülle zu ihrem Gott hinan eilt, und ach! welch' ein Schmerz für sie — sich dann von Gott zurück gewiesen zu sehen. Ist erst die Seele mit Gott durch die Gnade verbunden, wie groß muß dann das Feuer der Sehnsucht sein, in freier, in ihrem Aufschwunge zu Gott ungefesselter Liebe, mit Ihm sich zu vereinen! — Und nicht können! Denken wir endlich noch, daß die Seelen in der andern Welt ihres Berufes der Seligkeit sich vollkommen bewußt sind, sich erinnern alles dessen, was Gott Vater, Sohn und heiliger Geist gethan hat, sie in der Tugend zu vollenden, daß sie ihre selbstverschuldeten Unvollkommenheiten erkennen, erkennen in einem helleren Lichte, einer wirksamern Gnade; eingedenkt alles dessen, sage ich, welchen Schmerz müssen sie empfinden!

Wenn schon die nicht gestillte Sehnsucht einer sinnlichen Liebe tödtet vor Schmerz, wenn die heilige Liebe heiliger Seelen die ganze Welt von sich weist, ja Armuth, Trübsal, Verfolgung, den Martyrer-Tod für nichts achtet, ja freudig duldet, um ihre Sehnsucht nach Gott be-



friedigt zu sehen — was mögen die Seelen im Fegfeuer empfinden, die nicht mehr die Sünde, sondern nur unvollendete Buße zurückhält! —

54. Am Morgen des 3. Decembers 1563 begann die 25. und letzte Sitzung des heiligen, allgemeinen Conciliums zu Trident. Das feierliche Hochamt wurde von dem Bischofe von Sulmona, die lateinische Predigt aber von dem Bischofe von Nazianz und Coadjutor von Famagusta gehalten. Nach Beendigung derselben bestieg der celebrirende Bischof die Kanzel, um von derselben die Dekrete über das Dogma (Glaubenssatz) abzulesen, welcher folgenden Inhalts war: „Da die Kirche auch in dem gegenwärtigen Concilio in Gemäßheit der heiligen Schrift, und nach der alten Tradition der Väter gelehrt habe, daß es einen Reinigungsort (Fegfeuer, purgatorium) gebe, und daß die in demselben zurückgehaltenen Seelen durch die Gebete der Gläubigen, besonders aber durch das Messopfer Erleichterung erhielten, so möchten die Bischöfe darauf sehen, daß die reine Lehre der Väter und der Concilien vom Fegfeuer gepredigt werde, wobei die subtilen Streitfragen, welche zur Erbauung nichts beitragen könnten, sollen ausgelassen werden. Die ungewissen Sachen aber, welche den Anschein von Falschheit an sich tragen, soll nicht auszubreiten erlaubt sein. Diejenigen aber, welche der Neugierde angehören, zum Aberglauben führen, und einer schmutzigen Gewinnsucht halber vorgetragen werden, sollen als Aergerniß erregend und nachtheilig verbothen werden. Die Bischöfe sollen dafür wachen, daß die Messopfer, Gebete, Almosen und andere fromme Werke, welche von den Lebenden für die Seelenruhe der Abgestorbenen zu geschehen pflegen, auf eine fromme und andächtige Weise, nach dem Sinne der Kirche vollzogen werden, und daß dasjenige, was in Folge eines Vermächtnisses, oder aus irgend einem andern Grunde geschehen muß, von denjenigen, denen es zusteht, genau und ordentlich verrichtet werde.“



Die Namen derjenigen, die diesen Glaubenssatz, so wie alle übrigen Glaubenssätze und Anordnungen, die auf diesem heiligen, allgemeinen Concilio festgestellt wurden — unterschrieben, sind 255: Vier Legaten, zwei Cardinäle, drei Patriarchen, fünfundzwanzig Erzbischöfe, einhundertachtundsechzig Bischöfe, neununddreißig Procuratoren abwesender Bischöfe, sieben Aelte, sieben Ordensgeneräle und viele Doktoren und Bothschafter der weltlichen Fürsten. Der Strom der heil. Ueberlieferung, der von den heil. Aposteln an in viele Arme sich theilte, und den ganzen Erdkreis mit dem Wasser des Heils bewässert, findet sich in einem heiligen, allgemeinen Concilio gleichsam wieder in einen Strom vereinigt.

Wenn irgend ein Schauspiel erhehend ist, so ist es die Versammlung von Bischöfen aus allen Theilen der Welt unter dem leitenden Oberhaupte, dem römischen Papste, wie sie die Einheit des überall hin verbreiteten und deswegen katholischen Glaubens untersuchen und in bestimmten Worten dann aussprechen. Selbst bloß menschlich genommen kann es in dem, was wahr ist, keine höhere Berufung mehr geben. Wer Entscheidungen, auf diesem Wege gefaßt, noch verwirft, der hat die Vernunft weggeworfen und ist für das Vernehmen einer Wahrheit nicht mehr fähig. Alle Beschlüsse der allgemeinen Concilien, welche die Lehre betreffen, sind unwandelbar, denn es sind Aussprüche der unfehlbaren, vom Geiste der Wahrheit, vom Heiligen Geiste in aller Wahrheit geleiteten Kirche.

Durch diese göttliche Kraft und göttliche Gnade ist die Kirche im Besitze der Wahrheit, welche sich in dieser Einen Kirche durch achtzehnhundert Jahre bereits verjährt hat.

55. Wenn nun die Unterscheidungslehren sich nachweisen lassen, als geglaubt und geübt in der katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte, wenn wir sie sogar in



den von uns getrennten Kirchen, wie in der Griechischen, finden, wenn, was noch mehr ist, die Juden sie schon übten, die ältern heidnischen Weisen sie schon ahnten und in ihren Dichtungen aufnahmen, wenn endlich selbst Mohamed aus dem Christenthume sie borgte, wenn selbst die natürliche Vernunft sich genöthiget fühlt, sie anzunehmen, was aus den Schriften vieler gepriesener Philosophen, die nicht unserer Kirche, vielleicht keiner Confession angehören, sich darthun läßt — wenn nun alles das bei den Unterscheidungslehren Statt findet, wie ist es möglich, daß die im Glauben von uns getrennten Brüder solches nicht einsehen, nicht finden und nicht zurückkehren zur Kirche, von der sie ausgegangen, welche Kirche wie ein Leuchthurm auf unerschütterlichem Fels, trotz aller Umwandlungen in religiöser, politischer und physischer Welt — unwandelbar in ihren Dogmen, über Alles erhaben, wahrhaft göttlich dasteht — wie kommt es, fragen wir, daß ein so aufgeklärtes Jahrhundert nicht Eins wird in dem Einen Nothwendigen?

Ach, du arme Vernunft! Wieviel vermag nicht über dich Gewohnheit, Trägheit, Stolz, Eigensinn, falsche Scham!

Aber es ist nicht so. In dem unübertrefflichen Werke, „das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur von Dr. Julius Höninghaus. Aschaffenburg 1837“ werden wir freudig überrascht, daß die gelehrte protestantische Welt katholisch denke, wenn uns auch dabei die Wehmuth beschleicht, daß sie dessen ungeachtet protestantisch bleibt. „Die Mehrzahl der Menschen ist weder des Himmels, noch der Hölle würdig. Sehr natürlich wird die christliche Dogmatik von dieser Seite zur Annahme eines Mittelzustandes hingetrieben, in welchem weder die Seligkeit des Himmels, noch die Qual der Hölle herrscht, ein Fegfeuer, dessen Bevölkerung aus den angegebenen Ursachen sehr groß sein muß,



und in welchem alle Hoffnung eines besseren Schicksals nicht verschwunden ist. Wenn im protestantischen Lehrbegriffe von Graden der Seligkeit und Verdammniß geredet wird, so sucht man sich dadurch in der Verlegenheit zu helfen; die unterste Stufe der Seligkeit und der geringste Grad der Verdammniß berühren einander; ein Mittelzustand ist vorhanden.“ Köppen.

„Was ist denn in der christlichen Religion, das uns hindert diesen Unterschied anzunehmen? Was uns hindert? Als ob nicht der größere Theil der Christen ihn wirklich angenommen hätte! Jenen Mittelzustand, den die ältere Kirche glaubt und lehrt, hätten unsere Reformatoren, ungeachtet des ärgerlichen Mißbrauches, zu dem er Anlaß gegeben hatte — nicht so schlechthin, wegwerfen sollen.“ Lessing.

„Nichts in der ganzen Natur geschieht durch einen Sprung und das gilt auch von dem menschlichen Geiste. Und wo sind diejenigen, die ohne Unvollkommenheit und Schwachheit in jenes Leben hinüber gehen können? Die Schrift sagt: Es wird nichts Gemeines in's Himmelreich eingehen. Was soll man endlich von denen sagen, die sich erst auf dem Todtbette bekehren, denen man wohl die Gnade der Vergebung nicht wird absprechen können, die aber doch nicht anders, als durch eine wunderbare Metamorphose Neigungen, die ihnen so lange zur Natur geworden sind, in der kurzen Zeit ihres noch übrigen Lebens ganz austilgen, tugendhafte Fertigkeiten, die ihnen bisher ganz fremd gewesen, nicht erlangen und manchen Ersatz, den sie zu leisten hätten, nicht haben leisten können. Sollte für diese nicht ein solcher Mittel- und Läuterungszustand, oder, wie wir ihn sonst nennen, nothwendig, und da die Wahrheit feststeht: „es wird nicht hineinkommen in's Himmelreich irgend ein Gemeines — eine Wohlthat sein?“ Horst.

„Der größte Theil Menschen ist weder gut noch böse genug den Himmel oder die Hölle zu verdienen; folglich



hat es Gott gefallen, einen Mittelzustand anzunordnen, in welchen die Seelen durch einen gewissen Grad der Leiden gereinigt werden." Johnson.

„Der Ausdruck Feuer, Fegefeuer (purgatorium) ist wenigstens als Bild für die Leiden des Zwischenortes sehr passend. Purgatorium an sich heißt nur Reinigungs=Ort, Mittel oder Stand.“ Von Meyer.

„Deßwegen ist aber die menschliche Hilfe nicht ausgeschlossen, die im Gebete und im Namen Jesu überhaupt liegt.“ Eschenmayr.

„Das Gebet für die Verstorbenen ist eine der ältesten und bewährtesten Uebungen der christlichen Religion.“ Scheldon.

„Es war, ich möchte sagen, schon von den Zeiten der Apostel her üblich, und sollte von den Protestanten nicht als unnütz verworfen werden; sie sollten das Urtheil der ursprünglichen Kirche ehren, und eine Uebung annehmen, die durch den ununterbrochenen Glauben, so vieler Jahrhunderte bestärkt ist. Wir können behaupten, daß die Gebete für die Verstorbenen nicht unnütz, sondern heilsam sind.“ Forbes.

„Diese Sitte belebt den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, zieht den schwarzen Schleier vom Grabe zurück, und eröffnet eine Verbindung zwischen dieser und jener Welt. Wäre sie beibehalten worden, so würden wir wahrscheinlich nie so vielen Unglauben unter uns gehabt haben. Ich kann keinen Grund finden, warum von einer Particularkirche, die keine Ansprüche auf übernatürliche Gaben machen kann, und so ferne von der ersten Zeit des Christenthums ist, ein Gebrauch, der nicht verdammt ist, der vielmehr wie wir nach der heiligen Schrift zu glauben Ursache haben, früher stattfand, der in dem apostolischen Zeitalter, in den Zeiten der Wunder und Offenbarung geübt wurde, der in den Glaubensartikeln nicht vergessen, und niemals für unbedeu-



tend erklärt worden ist, ausgenommen von dem Häretiker Alerius, der offenbar zu den Zeiten des heiligen Augustin gebräuchlich war und bis zum 16. Jahrhundert geübt worden ist, aufgegeben, oder bei Seite gelegt werden könne. Wenn wir von unserer Seite nichts für die Verstorbenen thun, wenn wir für sie zu beten unterlassen, wenn wir ihrer nicht mehr, wie früher geschah, beim heiligen Abendmahle gedenken, so wird von unserer Seite der Verkehr, den die Gemeinschaft der Heiligen, wie jeder Verein voraussetzt, vernachlässigt, und kann man also sagen, daß wir in der Gemeinschaft der Heiligen verbleiben? Und wenn wir uns also auf diese Weise von dem edelsten Theile der allgemeinen Kirche entfernt halten, kann man dann nicht von uns sagen, daß wir unsern Glauben verstümmeln und die Hälfte eines Artikels des christlichen Glaubens wegstoßen.“ Collier.

Lauter protestantische Gelehrte. Es fehlt wenig, daß sie in diesem Punkte katholisch sind. Der sehr fleißige, sehr gelehrte Herr Verfasser „das Resultat meiner Wanderungen“ u. citirt genau dieser Gelehrten Werke nach Auflage, Band und Seitenzahl.

56. Nun sei uns nur noch erlaubt, ein Beispiel aus dem Leben einer hochgestellten Engländerin und dann das Testament eines der gelehrtesten Protestanten hier aufzuführen.

„Ich wollte mich,“ sagt die Herzogin von York in ihrer Deklaration, „über diese Materien mit den zwei geschicktesten Bischöfen Englands, Dr. Scheldorn, Erzbischof von Canterbury, und Dr. Blandfort, Bischof von Worcester, besprechen, und sie gestanden mir ganz unverholen, daß die römische Kirche mehrere Lehren behaupte, von denen zu wünschen sei, sie wären in der englischen Kirche beibehalten worden, dergleichen sind: die Lehre von der Beichte, von welcher man nicht läugnen kann, daß sie von Gott selbst anbefohlen worden sei und



jene des Gebetes für die Verstorbenen, welche eine der ältesten und bewährtesten Uebungen der christlichen Religion ist, daß sie für ihre Person diese Uebung einzeln beibehalten, ohne öffentlichen Gebrauch davon zu machen."

57. In der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen auf das Jahr 1738 u. s. f. lesen wir auch einen Auszug von der letzten Willensmeinung des berühmten Molanus. „Ich ordne hiemit, daß meine Erben den Sarg mit 6 Hütern Tag und Nacht bewahren, die in unserm Kloster (Kofum) hergebrachte, auch in der Schutzschrift der Augsburger Confession erlaubte und gegen den Keger Arius nicht für unnütz erklärte Fürbitte durch vier arme bejahrte Mannspersonen, jedem gegen Erlegung von 6 Reichsthälern drei Monate lang dasselbst anordnen; hierin bestehend, daß ein jeder für meine Seele Abends und Morgens ein Vater unser nebst dem 130. und 50. Psalm täglich mit Andacht beten, und damit von der Zeit meiner Auflösung drei volle Monate fortfahren soll, alsdann und nicht eher seine Reichsthäler aus den Händen meiner Erben — empfangen. Von 1000 Reichsthälern soll die jährliche Zinse unter 45 Arme den 17. April ausgetheilt werden, dafür ein jeder nach empfangenem Reichsthäler knieend ein Vater unser für meine Seele beten soll. — Am Tage meiner Begräbniß soll eine Stipende ausgetheilt und von jedem Armen ein Vater unser knieend für meiner Seele Ruhe gebetet werden."

58. „Nimmermehr," so sagt Carl Friedrich Gerault, ehemaliger Justizrath zu D\*\* in seiner Schrift: „Die Ursache meiner Ueberzeugung und des Uebergangs zur kathol. Kirche" — „nimmermehr werde ich die merkwürdigen Worte des sterbenden Melanctons vergessen, die er zu seiner alten, erlebten Mutter sprach." Mein Sohn, sagte diese zu ihm, da er wirklich auf dem Todsbette lag, mein Sohn, du siehst daß du nun die Welt verlassen und dem höchsten Richter Rechnung über deine Lebensfrist ab-



legen muß. Du weißt, daß ich katholisch war, aber du hast mich bewogen, daß ich meinen Glauben geändert und einen andern, welcher dem Glauben meiner Väter zuwider ist, angenommen habe. Derowegen beschwöre ich dich bei dem lebendigen Gotte, daß du mir anitz sagest, welches der beste Glaube sei: verbirg mir's nicht! — „Mutter,“ war die Antwort Melanchtons, „die neue Lehre ist die angenehmste, die alte aber die sicherste.“ Nun wälzte er sich und sprach noch mit heller Stimme:

„Hæc plausibilior, illa securior!“

Diese Erzählung findet sich auch in Florimond's Rezergegesch. B. IV. c. 9. Abschn. 9. Das Leipz. Lex. Tom. 3. pag. 412 und andere, als Melchior, Adam in vita germ. Theolog., pag. 333. und Iselin im allg. Lexicon 3. Theil, pag. 462. behaupten zwar, daß Melanchton diese Worte zu seiner alten Mutter im Jahre 1529 gesagt habe, da er vom Speyer'schen Reichstage zurückkehrte und dieselbe das letztemahl besuchte.

Wer darin Recht habe, ist gleichgiltig. Melanchton sprach sie, ihre Kraft bleibt die nämliche.

Ach, was hilft es aber, wenn alle von der katholischen Kirche getrennten Brüder mit Lessing, im theologischen Nachlaß S. 55. 56., eingestehen: „Ich kann unmöglich vorsätzlich taub seyn, wenn das ganze Alterthum mir einmüthig zuruft, daß unsere Reformatoren unter dem ihnen so verhaßten Nahmen „Ueberlieferung“ viel zu viel weggeworfen haben; — oder wenn sie mit Münscher, Handbuch der Religion, Theil I. S. 344., bekennen: „Aus allen bisher angestellten Untersuchungen geht als Folge hervor, daß die Protestanten, wenn sie gegen die Tradition, Ueberlieferung, kämpfen, die unbefangene Geschichte nicht auf ihrer Seite haben“ — was hilft es? —

Ach, daß es alle einsehen möchten: Der Glaube ist ja eine Gabe Gottes, die in Demuth und Gehorsam erfleht werden will.

---